

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.- (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Zinner, vorm. Carl Braus, Schwerter Geschäftsstelle St. Marienstr. 3. Fernr. 2770 - Postfach: Dortmund 2852



* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenem Betriebsstillstand, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. - Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weshofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 207

Schwerter (Ruhr), Dienstag, 5. September 1939

71. Jahrgang

Der Führer an der vordersten Front Fünfzehntausend Gefangene in Südpolen

Berlin, 5. September. Die Auswirkungen des kraftvollen Stoßes aus Schlesien machen sich bemerkbar. Die in Südpolen und östwärts Schlesien weiter vordringenden Truppen machten allein auf diesem Frontabschnitt bereits 15 000 Gefangene. Dem von Krakau und nördlich davon teilweise in völliger Unordnung zurückgehenden Gegner wird dichtauf gefolgt. Weit vorausgeschobene schnelle Abteilungen fanden stellenweise schon keine Gegner mehr vor.

Führerhauptquartier, 5. September. Der Führer, der Sonntagabend von Berlin aus an die Ostfront abgereist ist, begab sich gestern vormittag zu seinen Truppen, die im Korridorgebiet den Durchbruch durch die polnische Front vollendeten und starke polnische Truppenteile vollkommen eingekreist haben. Der Führer traf nach mehrstündiger Fahrt entlang den marschierenden Truppen kurz nach Mittag an der Weichsel südlich von Kulm ein, wo sieben deutsche Truppen den Übergang über den Fluss erzwingen hatten. Der Führer wurde bei seiner Fahrt an die vorderste Front von den Soldaten des nationalsozialistischen Deutschland überall auf das herzlichste begrüßt. Besonders Jubel löste sein Eintreffen bei den Truppen der ersten Linie aus, die den Weichselübergang im Angesicht des Führers durchführten, bis auf die gegenüberliegenden Ufer der Weichsel vorrückten, und damit sich die herrschenden Positionen für den weiteren Vormarsch sicherten. Aber nicht nur die Truppe, die sich in einer ganz hervorragenden Stimmung befindet und in diesen

ersten Tagen Einzigartiges geleistet hat, überschüttete den Führer mit brausem Jubel. Auch die gesamte Bevölkerung des westpreussischen Landes drängte sich auf allen Straßen und Dörfern, die der Führer passierte, um ihm für ihre endliche Befreiung aus 20jähriger Knechtschaft und Verelendung aus übervollem Herzen zu danken.

Polnische Zerstörungen verhindert

Jedes Haus dieses deutschen Landes, in dem noch bis vor wenigen Tagen und Stunden der Pole hauste, prangt im Schmuck der Hakenkreuzfahnen. Die meisten Fahnen sind primitiv zusammengeheftet. Das Sakentzeug ist oft mit Tusch oder schwarzer Farbe aufgemalt. Man sieht, daß die Fahne, die nun froh im Winde flattert, erst vor wenigen Stunden hergestellt wurde. Sträucher von Ästern und Dahlien werden dem Führer gereicht. Frauen und Kinder danken ihm mit Tränen in den Augen, insbesondere dafür, daß es ihm und der von ihm neu geschaffenen deutschen Wehrmacht gelang, die Polen so rasch und so nachdrücklich aus diesem Lande zu verjagen, daß sie keine Zeit mehr hatten, die vorbereiteten furchtbaren Zerstörungen durchzuführen. Es gelang ihnen nicht mehr, die deutschen Bauernhöfe, Bauernhöfe, die deutschen Städte zu sprengen und einzufahren. Nur einige Eisenbahn- und Flugbrücken sind von ihnen gründlich gesprengt worden, aber schon sind unsere Pioniere dabei, Notbrücken aufzurichten.

Wir selbst passieren mehrfach bereits fertiggestellte Notbrücken. Diese polnischen Sprengungen haben den deutschen Vormarsch nicht aufhalten können, der mit einer geradezu unglaublichen Wucht vor-

wärtsgetragen wurde. Die polnische Armeeführung wurde über völlig überrascht. Man sieht weit- und gestrichene Schilderhäuser, die die höheren polnischen Kommandostäbe kennzeichneten, umgestürzt im Straßengraben. Die polnischen Kommandostäbe hängen z. T. noch an den Säulern, die von den Polen zur Unterbringung ihrer Stäbe beschlagnahmt worden waren. Wir hören den ganzen Tag über nicht ein einziges Wort polnisch. Undeutlich ist dieses Land, und es ist keine Bewohner, die dank dem schnellen Vormarsch der deutschen Truppen von den Polen nicht weggeschleppt werden konnten.

Bild tiefen Friedens

Die Polen hatten nicht einmal mehr Zeit, das Vieh wegzutreiben oder abzuschlachten, und so sehen wir ein Bild tiefen Friedens, ein überraschendes Bild angesichts der Tatsache, daß wir nur wenige Kilometer von der vordersten Frontlinie entfernt sind: In den Dorfstraßen gaden die Hühner, schnattern die Enten, quaken die Schweine, auf den Wiesen stehen die Kühe und grasen in aller Ruhe. So ist der Bevölkerung ihr Besitz dank dem entschlossenen Vorgehen des Führers und seiner Truppen erhalten geblieben. Ein besonderes Zeichen der Fähigkeit und Bodenverbundenheit dieses deutschen Volkes der westpreussischen Erde ist die Tatsache, daß überall auf den Feldern, kaum daß der letzte polnische Soldat vertrieben war, die Bauern schon wieder hinter dem Pflug hergehen und im Schutz der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches ihren nummehr wieder deutschen Boden zu neuer Saat und neuer Ernte umbrechen. An anderer Stelle

(Fortsetzung Seite 2)

Kein Opfer ist zu groß

Dr. E. Müde Hauptpolitiker in London haben es unternommen, sich der unaufhaltsamen Entwicklung Europas in die Hände zu legen. Aus dem verstaubten Giftschrank der Jahre 14-18 haben sie die alten Mixturen hervorgeholt und löffeln ihrem nur zögernd schlafenden Patienten Old England Lügen ein. Auch der übrigen Welt, auch Deutschland, versuchen sie in alter Heimtücke und Dolchstoßmanier beizukommen. Doch siehe da, Europa tanzt nicht mehr nach der alten Melodie und Deutschland vollends hat gar keine Neigung, auf die englischen Methoden hereinzufallen. Im Gegenteil: schon am zweiten Tage dieses ungeheuerlichen Spiels Englands mit den Wölfen Europas konnte ihm das in solchen Dingen bellhörig gewordene Deutschland die erste und größte Lüge nachweisen.

Als der Führer der Welt Kenntnis gab von seinem letzten wahrhaft großmütigen Angebot an Polen und zugleich auch davon, daß Warschau es nicht für nötig erachtet hatte, Großdeutschland überhaupt hierauf zu antworten, da setzte England die freche Lüge in die Welt, daß nie ein solches Angebot gemacht worden sei. Deutschland mit Lügen vor der Welt schuldig zu stempeln, um vielleicht doch noch den einen oder anderen Dummen vor den eigenen verfahrenen Kriegswagen spannen zu können: bewährtes britisches Weltkriegsrezept. Zwar hatte der Führer dem englischen Vorkämpfer Serranoff ebenfalls Mitteilung von dem deutschen Angebot an Polen gemacht. Aber alles das hätte ja die Allseinschuld Englands und Polens klar erwiesen. Deshalb lag England diese Tatsache einfach weg, wie man mit unbequemen Wahrheiten in London immer schon zu verfahren gewöhnt war. Wir halten aber heute England die Abendausgabe vom 31. August des „Daily Telegraph“ vor Augen, in der schwarz auf weiß auf der ersten Seite in größter Aufmachung von diesem deutschen Angebot an Polen berichtet wird. England mag versichert sein, daß wir uns dieses Dokument seiner Schuld und Lüge gut verwahren werden.

In diesem Augenblick aber hat das unaufhaltsam vormarschierende Deutschland keine Zeit und Lust sich lange mit den Seuchlern von London zu beschäftigen. In der Kraft und Sicherheit seiner neu geschaffenen Wehrmacht marschiert Deutschland nach dem Befehl des Führers. Der polnische Widerstand wird gebrochen, ohne auch nur einen Augenblick vom Ziele abzuweichen. Die ersten 15 000 Gefangene sind aus Südpolen gemeldet und im Norden kündigt sich eine der größten Niederlagen der völlig umzingelten polnischen Divisionen an.

Englische Flieger haben vergeblich an der Nordseeküste versucht, deutsches Land zu überfliegen und deutsche Städte zu bombardieren. Sie sind mit blutigen Köpfen abgewiesen worden. Fünf englische Maschinen von zwölf wurden abgeschossen. So schlagen die Waffen des neuen Deutschland ebenso empfindlich und schnell wie seine Propaganda die gegnerische Lüge zu Fall bringt. Man wird bald erkennen, daß man es mit einem völlig andersgearteten Deutschland zu tun hat, denn seine innere Festigkeit und eine Schnelligkeit seiner Abwehrmaßnahmen gegeben ist, vor deren Wucht jeder Angriff kläglich zusammenbrechen muß. Schon ist alle wirtschaftliche Vorförge getroffen, die Festung Großdeutschland steht mit vollen Speichern und einer Befähigung, die eines Sinnes ist: endgültig Schluß zu machen mit allem Sündengeschmeiß und Geldsackum, mit dem Kräfte und Mächte, die Europas Luft immer wieder verpesteten und seine Völker von einem Elend ins andere stürzten. Und dafür ist dem Deutschland Adolf Hitlers kein Opfer zu groß!

Des 70jährigen Chamberlains frommen Wunsch in Ehren, daß er nur noch so lange leben wolle, bis Hitler vernichtet sei. Wir wün-

(Fortsetzung Seite 2)

Das Opfer aller sichert uns den Sieg Kriegswirtschaftsverordnung erlassen

Berlin, 4. September. Unter dem Vorhitz des Generalfeldmarshalls Göring hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung wichtige wirtschaftliche Maßnahmen beschlossen, die in der „Kriegswirtschaftsverordnung“ vom 4. September 1939 zusammengefaßt sind. Die Verordnung, die dem Zweck dient, die Kräfte der deutschen Volkswirtschaft für die Sicherung der Grenzen und die Freiheit unseres Vaterlandes einzusetzen, enthält folgende Vorschriften:

1. Kriegsschädliches Verhalten wird unter Strafe gestellt. Schwere Strafen drohen demjenigen, der Rohstoffe und Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseite schafft oder zurückhält. Das gilt auch für denjenigen, der Zahlungsmittel ohne gerechtfertigten Grund hamstert oder zurückhält. 2. Die Finanzierung der Reichsverteidigung erfordert die Einführung einer Reihe von Steuererhöhungen. Dieses Mittel muß dem Steuerpflichtigen auferlegt werden, um dem Reich die Mittel für seine außerordentlichen Aufwendungen in die Hand zu geben. Dabei ist grundsätzlich darauf Rücksicht genommen worden, daß die wirtschaftlich schwächeren Volksschichten nicht zusätzlich belastet werden.

Es handelt sich um folgende Steuererhöhungen:

- a) Das Reich erhebt einen Zuschlag zur Einkommensteuer in Höhe von 50 v. S. Einkommensteuerpflichtige, deren Einkommen 2400 Reichsmark im Jahr nicht übersteigt, sind von dem Zuschlag befreit.
- b) Kriegszuschläge für eine Reihe von Genussmitteln. Dazu gehören Bier, Tabakwaren, Brauereierzeugnisse und Schaumwein. Bei Bier und Tabakwaren beläuft sich der Zuschlag auf 20 v. S. des Verkaufspreises. Der Preis für Schaumwein erhöht sich je nach der Art um 0,50 oder eine Reichsmark für die ganze Flasche.
- c) Schließlich ist ein außerordentlicher Beitrag der Länder, Gemeinden

und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechtes an das Reich vorgesehn.

3. Die unumgängliche Anpassung der Vorschriften auf dem Gebiet des Arbeitsrechtes, des Arbeitsschutzes und der Arbeitsbedingungen an die Erfordernisse der Kriegswirtschaft bringt Abschnitt III der Kriegswirtschaftsverordnung.

Die Reichstreuhänder der Arbeit haben hiernach das Entstehen unangemessen hoher Arbeitsverdienste zu verhindern und den Lohnstand den besonderen Kriegswirtschaftlichen Bedingungen

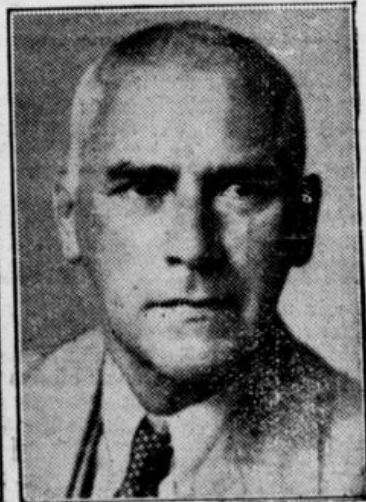
anpassen. Es wird also in diesem Kriege nicht, wie im Weltkriege, vorkommen können, daß derjenige, der in der Heimat verbleibt, überhöhte Verdienste erzielen kann, während seine Arbeitskameraden draußen für das Vaterland kämpfen.



Generalfeldmarschall Göring



Reichsminister Seld



Reichsinnenminister Dr. Frick

Die Reichstreuhänder der Arbeit haben den gegebenen Notwendigkeiten entsprechend die Löhne und Gehälter festzusetzen. Die von ihnen festgesetzten Lohn- und Gehaltsätze dür-

fen grundsätzlich nicht überschritten werden. An dem bewährten Grundsatz der Leistungs-entlohnung wird festgehalten.

Echte Leistung soll auch in diesen Zeiten ihren verdienten Lohn finden. Wer aber ohne nachgewiesene Leistung mehr an Lohn und Gehalt verlangt und mehr zahlt, schädigt die deutsche Kriegswirtschaft. Verstöße dagegen werden bestraft.

In dem Augenblick der Anspannung aller Kräfte müssen auch die bisher bestehenden Vorschriften oder Vereinbarungen über den Urlaub der Gefolgschaftsmitglieder der zunächst fortfallen. Sobald es die



SEPTEMBER

5

DIENSTAG

Zum Geleit:

Wir wollen nichts erringen für uns, sondern alles für Deutschland; denn wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben.
Adolf Hitler.

Wetter:

Tageschronik

Wie beim letzten Fliegerangriff festgestellt worden ist, begeben sich Kinder und auch Erwachsene nach einem Fliegerangriff aus Neugierde auf die Straßen. Hierdurch bringen diese Neugierigen nur sich und andere in Gefahr. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Flieger auch nach der Entwarnung noch zurückkehren und dann die Stadt mit Bomben belegen können. Deswegen ist festgestellt worden, daß einige Volksgenossen ihre Schlafzimmer nicht verdunkeln. Wenn diese Volksgenossen auch ohne Licht zu Bett gehen, so nützen sie dadurch nicht der Vorschrift. Beim Fliegeralarm ist festgestellt worden, daß viele Volksgenossen ihre Schlafzimmer hell beleuchtet hatten, dieses ist nur auf die unvorschriftsmäßige Verdunkelung zurückzuführen. Wer seiner Verdunkelungspflicht nicht nachkommt, wird bestraft.

Betrifft Fliegeralarm. Die Bevölkerung in Schwerte wird bei Fliegeralarm durch Auslösen der Luftschiffklingen des Schwertener Profilleisenwerkzeuges und des Nickel-Werkzeuges alarmiert. Der Fliegeralarm wird durch einen rasch wechselnden, und die Entwarnung durch einen anhaltenden, gleichbleibenden Heulton bekanntgegeben. Sobald die Luftschiffklinge ertönt, hat jeder Volksgenosse sofort die Straße zu verlassen und sich in den nächsten Luftschiffkeller zu begeben. Fahrzeuge und Straßenbahnen haben zu halten. Fahrzeuge sind rechts heranzufahren. Es ist darauf zu achten, daß keine Hydranten zugestellt werden. Jeder Volksgenosse, der zu Hause ist, hat sofort seinen eigenen Keller aufzusuchen und nicht, wie es beim letzten Fliegeralarm war, den nächsten öffentlichen Schutzbau. Den Anordnungen der Luftschiffkelleraufsicht ist bei Fliegeralarm unbedingt Folge zu leisten. Bei einem Fliegeralarm sind die Luftschiffkelleraufsicht bezüglich ihrer Anordnungen Hilfspolizisten. Die Privateller sind sofort der Vorschrift entsprechend hilfsmäßig einzuräumen.

Im Schmude der goldenen Myrte. Am Mittwoch, dem 6. September, begehen die Eheleute Josef Richter v. Bedstraße 44, das schöne und seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Braut Maria geb. Gumpert ist am 25. April 1871 in Soest geboren, der Brautbräutigam am 7. Juli 1864 in Sigmaringen. Nach seiner Militärzeit 1884 bis 1887 bei der Feldartillerie in Straßburg i. E. nahm er auf der Eisenbahnstation Menden-Schwerte, jetzt Profilleisen-Werkzeug, als Feinlehrer Arbeit an und war hier über 45 Jahre tätig. Schicksalsschläge blieben ihnen auch nicht erspart, durch langjährige Krankheit der Braut, die 12 Kindern das Leben schenkte, von denen noch 4 leben. Der älteste Sohn mußte im großen Völkerringen sein Leben für das Vaterland lassen. Mit den vielen Glückwünschen aus nah und fern verbinden auch wir unsere Glückwünsche und rufen ihnen ein freudiges „Auf noch viele Jahre“ zu.

Hohes Alter. Frau Witwe Rods, Brückstr. 23, wurde am Montag 76 Jahre alt. Wir gratulieren!

Die Lehrgänge der DAF. in Steno und Maschinenschreiben laufen trotz der Verdunkelung in der Oberschule für Jungen weiter.

Die Einstellung als Aushilfe. Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts Berlin liegt eine Einstellung zur Aushilfe, die auch bei kaufmännischen Angestellten die Vereinbarung einer Kündigungsfrist von weniger als einem Monat zuläßt, nur vor, wenn infolge Ausfalls einer Arbeitskraft oder vorübergehenden Mehrbedarfs eine Arbeitskraft gebraucht wird. Die den regelmäßigen Bedarf vorübergehend übersteigt. Eine Bestimmung in der Betriebsordnung, daß die Einstellung in allen Fällen zunächst zur Aushilfe erfolgt, ist, wie es in dem Urteil heißt, unwirksam.

Fernsprechdienst mit Bulgarien. Der Fernsprechdienst Deutschland-Bulgarien besteht seit Januar 1932. Anfangs war er nur auf Sofia beschränkt, doch konnten bereits von April 1932 an weitere Orte in Bulgarien zugelassen werden. Nach dem Ausbau der bulgarischen Fernsprecheinrichtungen sind seit Januar 1937 alle bulgarischen Orte zum Fernsprechdienst mit dem Deutschen Reich und darüber hinaus zugelassen. Die Gespräche mit Deutschland wurden bisher entweder über die Fernsprecheinrichtungen Berlin-Belgrad-Sofia oder Berlin-Budapest-Sofia ausgetauscht. Nunmehr ist unter Mitarbeit der jugoslawischen Fernsprechverwaltung eine unmittelbare Fernsprechverbindung Berlin-Sofia hergestellt worden, die am 19. August 1939 dem öffentlichen Dienst übergeben worden ist. Diese neue Verbindung dient bis zur Herstellung einer unmittelbaren Leitung Berlin-Istanbul auch der Gesprächsabwicklung mit der Türkei.

Ami Ergste

Ausgabe der Bezugheine für Spinnstoff- und Lederwaren

Ergste. Die Ausgabe der Bezugheine für Spinnstoff- und Lederwaren für die Gemeinde Ergste findet jede Woche an folgenden Tagen statt: Montags in der

Eindosungsaktion der NS.-Volkswohlfahrt

Mitten in der Einlochzeit regt sich auch wieder die NS.-Volkswohlfahrt mit ihrem treuen und bewährten Helferstab aus der NS.-Frauensschaft und der Hitlerjugend. Zur Vielfalt der vorbereitenden Maßnahmen für das Winterhilfswort des deutschen Volkes ist eine weitere hinzugekommen: die Eindosungsaktion. Gerade jetzt, da die Hausfrauen mitten in der Einlochzeit stehen, werden sie es verstehen, wenn das größte soziale Hilfswort unseres Volkes, das NSW, ebenfalls mobil macht und daran erinnert, daß es noch zahlreiche Familien gibt, die im Winter keinen Griff in eine wohlgefüllte Vorratskammer machen können, um für ihre Kinder in einer Zeit vitaminarmer Nahrung etwas eingedochtes Obst oder Gemüse auf den Tisch zu stellen. Bedenkt man gleichzeitig, daß während der Zeit der Reife, also der Sommer- und Herbstmonate, manche Frucht unter dem Baume oder manche Gemüsepflanze im Garten oder auf dem Feld verderben muß, weil vorübergehend ein Überfluß davon vorhanden ist und der Volksgenosse daher allzu leicht in Versuchung gerät, verschwenderisch mit kostbaren Nahrungsmitteln umzugehen, dann ist es mehr als einleuchtend, wenn die NSB. als Trägerin des Winterhilfswortes diesem sozialpolitischen und ernährungswirtschaftlichen Widerstand tatkräftig entgegentritt. Und sie tut es mit jahrelanger Erfahrung und bewährtem Einfühlungsvermögen in diesem Jahr und nun erst recht mit besonderem Eifer. Die Eindosungsaktion verteilt sich auf mehrere „Schlachtfelder“. Da ist einmal das Tätigkeitsgebiet der Hitlerjugend und des NSW; aber auch hier ist die „Kampfbahn“ verschieden. Da hocken in den Wäldern unseres Gaues Jungen und Mädchen mit Äxten und Kanten, eifrig darauf bedacht, die künftigen und gesunden Waldfrüchte zu

sammeln. Wenn dann die mühsam gefüllten Fächer voll Heidelbeeren bei den Helferinnen der NS.-Frauensschaft abgeliefert werden, dann ist der Preis ihrer Tagesmühe ein anerkanntes „Dante schön, dir warst fleißig“. Auch hinter dem Galloß ist die sammelfreudige Jugend her und entzieht es den gefragten Weiden oder der Fäulnis, wohl wissend, daß es sich prächtig um Marmelade verarbeiten läßt. So leistet allenthalben unsere Jugend ihren Beitrag zur Volksgemeinschaft durch unermüdete Tat. Die zweite Operationsbasis nun liegt in den von der NSB. eingerichteten Küchen, in denen es in diesen Wochen hoch hergeht. Hier schalten die Hausfrauen und, wie der Duft verrät, sehr erfolgreich. Obwohl manche dieser Frauen der NS.-Frauensschaft dabeim im eigenen Haushalt genug Arbeit hätte, steht sie hier ebenfalls für ein „Dante schön“ und sucht ein, nicht für die eigene, sondern für die größere Familie, nämlich die des deutschen Volkes. So geht das Tag um Tag, eine löst die andere ab, eine Vorratskammer nach der anderen füllt sich mit den blauen Beibüchsen, die in einigen Monaten, wenn der Winter seinen Einzug hält, einer hilfsbedürftigen Familie auf den Tisch gestellt werden.

Somit ist die Eindosungsaktion der NSB. ein sprechendes Beispiel gemeinsamer Vorfürsorge und vorbildlicher Einfühlbereitschaft von jung und alt. Dabei wird auch dem Gebot der Sparamkeit Folge geleistet, alles, was unser Boden hervorbringt, gewissenhaft eingebracht und, wenn die Zeit dazu da ist, gerecht verteilt.

Darum heft alle mit bei der Eindosungsaktion der NSB. durch Geben, Sammeln oder tätige Hilfe in den Küchen!

West-Ost-Allee für den Verkehr frei

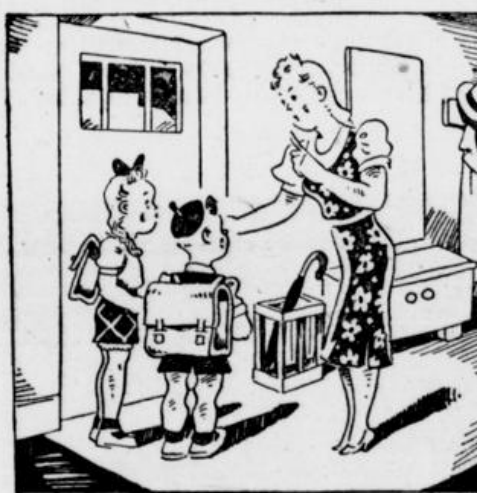
Letzte Teilstrecke der Reichsautobahn Ruhrgebiet-Berlin Ende September fertig

Parallel zur Eisenbahnstrecke Köln-Dortmund-Vielefeld-Sannover-Berlin läuft in idealer Vorfürsorge die Reichsautobahn vom Rhein durch das westfälische Industriegebiet, über die Weser hinweg, quer durch das Land Schaumburg-Pippe und durch Sannover zur Reichshauptstadt. Bis auf die 60 Kilometer lange Teilstrecke Herford (Westfalen)-Bad Nenndorf-Sannover wird diese bedeutende West-Ost-Allee bekanntlich schon seit langem vom Verkehr benutzt. Auch die Arbeiten zwischen Herford und Bad Nenndorf gehen jetzt dem Ende entgegen, so daß auch dieser Teil termingemäß Ende September dem Verkehr übergeben und die Reichsautobahn dann vom Westen des Reiches bis nach Berlin durchgehend befahren werden kann.

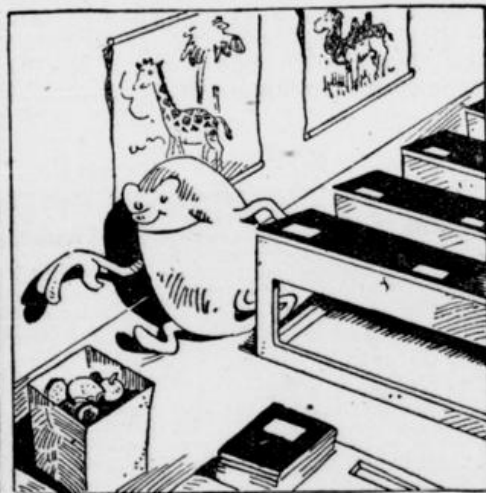
Es ist kaum glaublich, daß in zwei Jahren — im Sommer 1937 wurde mit den Arbeiten begonnen — das gigantische Werk so gut wie fertiggestellt werden konnte. Auf der 30 Kilometer langen Teilstrecke Herford-Bielefeld (Bauabteilung Bad Nenndorf) mußten allein 48 Einzelbauwerke aus dem Boden ge-

stempelt werden, darunter drei gigantische Talbrücken und zwei Weserflut- und Weserstrombrücken.

Das gewaltigste Bauwerk auf der ganzen 60 Kilometer langen Teilstrecke Herford-Bad Nenndorf ist die Talbrücke Arensburg. Sie weist eine Länge von 600 Metern auf und überbrückt in 29 Bögen das Tal. Augenfällig an dieser Talbrücke ist die sanfte Kurve, in der sie verläuft. Diese Form der Vorfürsorge ist deshalb gewählt worden, um dem Fahrer bei Benutzung der Brücke einen Einblick von der Größe und der Macht dieses Bauwerkes zu bieten. 100.000 Tonnen Sand und Kies und 80.000 Tonnen Weserlehm hat der Bau dieser Brücke gefressen. Tag und Nacht sind die Ingenieure, Techniker und Arbeiter am Werk, um die Teilstrecke zu dem festgelegten Termin fertigzustellen. Eine Unterfütterung haben sie dadurch gefunden, daß im Bauabschnitt Bielefeld jeden Sonntag Männer vom NSKK und von der SA freiwillig eine volle Schicht an der Reichsautobahn arbeiten.



Brot, das im Papierkorb steht, Großengrab vorzüglich schmeckt!
Mütter! Sagt den Kleinen drum:
„Großengrab geht wieder um,
Brest nicht weg das kleinste Stück!
Bringt es brav nach Haus zurück!“



Mittags, wenn die Schule aus,
Schleicht sich Großengrab nach Haus,
Wo es sich dann schmecken läßt
Manchen guten Frühstückstrest.
(Zeichnung D. Uffau/Scherl-M.)

Zeit von 15 bis 18½ Uhr, freitags in der Zeit von 15 bis 18½ Uhr. Die Bevölkerung wird ersucht, die angelegten Tage und Zeiten genau einzuhalten, da es sonst unmöglich ist, die Bearbeitung reibungslos durchzuführen. Ausgestellt werden die Bezugheine auf Zimmer 1 des Amtshauses. Die Ausgabe der Milchzulassungsheine wird noch besonders bekanntgegeben.

Witz schlug in einen Getreidehocker

Ergste. Am vergangenen Mittwoch gegen 15.30 Uhr schlug der Witz in den Getreidehocker des Bauern Ernst C. in Leddingen. Im Augenblick stand der gesamte Hocker in hellen Flammen und brannte vollständig nieder. Löscherfüße blieben erfolglos. Verbrannt und vernichtet wurde die Ernte von 8 Morgen Roggen die nicht versichert war. — Bestohlen wurde ein diesiger Werkmann. Am Abendsabend hatte er sich mit mehreren Kameraden getroffen, zu denen sich auch einige fremde Personen gesellten. In dieser Gesellschaft wurde dem Alkohol ausgelassen und erst am anderen Tage stellte der Geschädigte fest, daß ihm sein ganzes Monatsgehalt entwendet worden war. Der Geschädigte hat in der Wirtschaft die Briefkäse bzw. das Notizbuch, in welchem er das Geld nachtrug, gezeigt. Einer der Personen wird ihm sicherlich um den ansehnlichen Betrag des Gehaltes erleichtert haben.

Ami Westhofen

Vortragsabend der NS.-Frauensschaft

Holzen. Die Ortsgruppe Holzen der NS.-Frauensschaft und des Deutschen Frauenwerks hält ihren nächsten Heimabend heute, Dienstag, 5. September, 20 Uhr, im Saale der Eintrachtschule ab. Im Rahmen dieses Heimabends spricht die Kreisabteilungsleiterin für den Hilfsdienst, Frau Döbke, zu den Frauen. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an diesem Abend teilzunehmen.

Alle Frauen und Mädchen von Holzen und Höfsten-Commerberg sind zu diesem Heimabend ebenfalls herzlich eingeladen.

Wem fehlen Arbeitspapiere?

Auskunft für Westwall-Arbeiter bei der Verbindungsstelle Wiesbaden

Bei den Baufirmen im Westen liegt noch eine große Anzahl von Arbeitspapieren (Invaliden-, Steuer- und Urlaubskarten, Arbeitsbücher, DAF-Mitgliedsbücher, Beitragsmarken), die den Eigentümern bisher nicht zugestellt werden konnten, sei es, daß die Arbeitskameraden den Arbeitspapieren oder ihren Wohnort gewechselt haben oder daß eine Heimatanschrift überhaupt nicht bekannt ist. Das Fehlen der Arbeitspapiere oder auch nur einzelner Invaliden- oder Beitragsmarken kann zu erheblichen Nachteilen führen.

Um die Nachforschung nach fehlenden Arbeitspapieren zu erleichtern, hat die Deutsche Arbeitsfront im Einverständnis mit dem Generalinspektor für das Deutsche Straßennetz eine Nachweisstelle in Wiesbaden eingerichtet.

Arbeitskameraden, die beim Bau der Westbefestigung beschäftigt waren und denen Arbeitspapiere oder Beitragsmarken fehlen, wenden sich unter Angabe von Vor- und Zunamen, Geburtsdatum und genauer Anschrift sowie Nennung der Baufirmen, bei denen eine Tätigkeit im Westen ausgeübt wurde, an die Deutsche Arbeitsfront, Verbindungsstelle Wiesbaden, Kaiserhof.

Es wird für den Winter eingekocht

Wie in jedem hat sich auch in diesem Herbst die NS.-Frauensschaft in den Dienst des NSW gestellt. Gilt es doch von dem augenblicklichen

Überfluß an Vorräten in den Gärten und Feldern so viel als möglich für den winterlichen Mittagstisch unserer in Not geratenen Volksgenossen zu sichern. Aus diesem Grunde ist die NS.-Frauensschaft schon seit geraumer Zeit dabei, die vorhandenen Vorräte mit Gemüse und Obst zu füllen. Der große Segen, den die Natur uns in diesem Jahr geschenkt hat, kommt dieser Einfühlbereitschaft sehr zu statten.

Bimpe auf Westfalenfahrt

Der Jungbann 99 führte in der Zeit vom 2. bis 16. August seine Westfalengroßfahrt durch. Der erste Tag führte sie nach Bad Sassendorf, während am zweiten Tag Erwitte mit der Reichsschulenburg erreicht wurde. Hier sollten sie die Arbeit des Bauern kennenlernen und mit der nicht immer leichten Arbeit auf dem Felde und im Haus vertraut werden. Nach diesen erlebnisreichen Tagen kamen Wanderungen. Bei diesen Tagesstrecken erlebten die Jungen das schöne Westfalen in seinen Städten Lippstadt, Bielefeld, Soest, Bielefeld. Auch Westfalens Hauptstadt Münster wurde berührt. In Münster waren der Zoo, das Museum, Zirkus Busch, Dom und Flughafen begehrt. Dazu wurden die Fahrtenmeisterschaften im Schwimmen, Tischtennis und in der Leichtathletik ausgetragen.

Die Kinderlandverschickung

Sie hat sich von Jahr zu Jahr immer segensreicher entwickelt. Dadurch, daß im Großdeutschen Reich viele Tausende von Elternpaaren sich bereit erklärten, Stadtkinder bei sich aufzunehmen, ist es möglich geworden, von 1933 bis 1938 nahezu zweieinhalb Millionen Kindern Erholung und Gesundheit auf dem Lande zu verschaffen. Gerade im letzten Jahr war die Steigerung besonders groß: wurden 1837 insgesamt 459.944 Kinder verschickt, so waren es im vergangenen Jahr 666.129! Diese Steigerung betraf vor allem die Kinder aus der heimgekehrten Ostmark, von denen 131.201 ins Altreich geholt wurden. Alle Gauen des Reiches stehen den Kindern offen. Sie erhalten dadurch nicht allein eine vollkommene Klimaveränderung, sondern auch Einblick in die verschiedenen Gegebenheiten der deutschen Landschaften. Kennen die Kinder ihre Heimat, so lieben sie diese und sind fähig, sie bis zum letzten zu verteidigen.

Keine Betriebsordnung ohne Unterschrift

Bekanntlich ist in jedem Betrieb, in dem in der Regel mindestens 20 Angestellte und Arbeiter beschäftigt sind, vom Führer des Betriebes für die Gefolgschaft eine Betriebsordnung zu erlassen. Der Text ist in einer Urkunde festzulegen, die vom Betriebsführer eigenhändig unterzeichnet werden muß. Eine Unterfertigung genügt zur Wahrung der Schriftform nicht. Die Beachtung dieser Vorschriften ist von oft einschneidender Bedeutung. So war in der Betriebsordnung eines Betriebes vorgeschrieben, daß Kündigungen des Arbeitsverhältnisses nur schriftlich zu erfolgen hätten. Einem Gefolgschaftsmitglied wurde aber in mündlicher Form gekündigt. Mit Recht beanstandete der Angestellte die ihm nur mündlich erklärte Kündigung und verlangte die Fortzahlung des Gehalts.

In dem daraufhin vor dem Arbeitsgericht anhängigen Rechtsstreit machte der Unternehmer geltend, die Betriebsordnung sei nicht unterzeichnet, sondern nur unterfütelt und deshalb unwirksam. Demgegenüber hat das Arbeitsgericht zutreffend festgestellt, daß die im Betrieb aushängende Betriebsordnung wegen Fehlers der Unterschrift zwar nichtig sei, jedoch könne sich der Betriebsführer nicht zu seinem eigenen Vorteil auf die Unwirksamkeit der Betriebsordnung berufen. Ein derartiges Verhalten verstoße gegen Treue und Glauben, da der Betriebsführer für den ordnungsmäßigen Erlaß der Betriebsordnung verantwortlich sei. Es gehe nicht an, daß Fehler beim Erlaß der Betriebsordnung zum Nachteil der Gefolgschaft ausgenutzt werden könnten. Der Erlaß einer Betriebsordnung ist zur Führung des Betriebsfriedens gesetzlich vorgeschrieben. Die Gefolgschaft muß sich daher auf die Gültigkeit der im Betrieb ausgehängten Betriebsordnung in jedem Fall verlassen können.

Ernährungswinke für September 1939

Die Gaben, die der späte Sommer und frühe Herbst für den täglichen Küchengettel der Hausfrau im September bieten, werden immer reichlicher. Vor allem wird die Auswahl an Gemüse und Obst jeden Bedarf decken und zur reichlichen Vorratsbildung veranlassen. Der Küchengettel wird daher zweckmäßigerweise in möglichst großem Umfang auf die leichte und vitaminreiche Pflanzkost eingestellt werden.

Der Vitaminreichtum aus Gemüse und Obst wird wirkungsvoll ergänzt durch das Eiweiß aus dem Meere, vor allem durch die saisonmäßig in großen Mengen anfallenden Fische. Sie werden besonders in Form von Büchlingen und Marinen reichlich auf den Tisch kommen. Neben den Konsumfischen tragen sie zur Entlastung des Fleischmarktes wesentlich bei und sind als Bratheringe oder in Form von Aufstrichen für die Hauptmahlzeit nicht minder geeignet, als als Brotbelag für Frühstück und Abendessen.

Vor allem werden wir im September uns noch an Frischkost halten. Unter den Gemüsearten werden Beilagen, Rot-, Wirsing- und Blumenkohl, daneben Möhren und Tomaten, besonders zu schätzen sein. Nicht zu vergessen ist das aus Frühkohl hergestellte neue Sauerkraut. Sinfältig von Obst werden die Märkte reichlich mit in- und ausländischen Obstsorten bei guten Qualitäten aufwarten. Als reifliche Beerenfrüchte werden Brombeeren und Holunder geboten.

Bittgefänge von Tür zur Tür

Wie die Ahmara-Indianer das Wetter beschwören

Alle Sitten und Bräuche haben mehr noch als in den Städten auf dem Lande feste Wurzeln gefaßt. Schriftsteller aller Zeiten berichten darüber, bei Plinius, Plutarch, Albertus Magnus und Roger Bacon finden wir Anklänge hieran, und so ist es durchaus natürlich, daß man schon von jeher mythische Zeremonien veranstaltete, um gute Ernten zu gewinnen, Pflanzenschädlinge zu bekämpfen, Regen fallen zu lassen, Hagel abzuwenden usw.

Hierzu bediente man sich der Zauberer, die eigentlich nichts weiter als Leute waren, die in der Erkenntnis der Natur besonders weit vorgeschritten waren. So glaubte man, daß als Verkörperung des neuen Lebens im Getreide in menschlicher oder tierischer Gestalt ein Geist des Kornes in der letzten Garbe enthalten sei. Deshalb machte man in Schottland und in Schweden aus ihr Brote in Gestalt einer Frau und eines Mädchens und aß sie und in ihnen den Geist des Lebens.

Im französischen La Vallée wurde ein aus Leig gefertigter Mann am letzten Erntewagen aufgehängt, nach der Ernte vom Bürgermeister in Stücke zerbrochen und unter Feierlichkeiten vom Volk verzehrt. In diesem Glauben wurde auch den Göttern von den Feldfrüchten geopfert, um ihr Wohlwollen zu erlangen, so von den Griechen in Eleusis für Demeter und Persephone, von den Römern der Ceres und vom ersten Wein dem Liber.

In Ägypten hing die Fruchtbarkeit vom Steigen des Nils und von den Göttern Isis und Osiris ab. Osiris war hier die Personifikation des Kornes. Man glaubte beim Mähen der Ähren seinen Leib zu verletzen und ihn beim Dreschen zu schlagen, weshalb man beim Binden der ersten Garbe in einen Klagegefang ausbrach. Ähnliche Gedanken finden sich in Phönizien und Westasien. Plinius erzählt vielerlei über Zeremonien bei der Aussaat.

In der Nähe von Dobhat kletterten bei Regenmangel drei Männer auf die Föhren und ahmten, indem sie auf einen Kessel schlugen, den Donner nach, durch Funtenschlagen den Wind und durch Wasserprengen den Regen. In der gleichen Lage machten die Ahmara-Indianer kleine Froschstatuen und stellten sie auf den Spitzen der Hügel auf, die Tompon-Indianer töteten Kröten, und in Mittelindien band man einen Frosch an einen Zweig des Kinnbaumes und ging damit unter Bittgefängen von Tür zu Tür.

Die Omaha-Indianer verpfligten aus einem Kessel Wasser in die Luft und auf die Erde, der Zauberer der Natchez-Indianer blies das Wasser aus Pfeifen gegen den Himmel. War aber zuviel Regen da, dann stieg er auf das Dach der Hütte und beschwor die Wolken, weiterzuziehen. Die Siebenbürger Sachsen warfen die erste Handvoll Saat rückwärts über den Kopf und sagten: „Dies ist für die Sperlinge“, um diese fernzuhalten. Zur Verreibung von Erdlöcher warfen sie drei Hände voll Hafer in verschiedene Richtungen, und um anderes Ungeziefer loszuwerden, gingen sie nach Ende der Aussaat von einem Ende des Ackers zum anderen und ahmten mit leeren Händen die Bewegung des Säens nach, als wollten sie die Insekten irreführen.

In Celebes läuft man um die Reisfelder und sagt hierbei Beschwörungsformeln gegen die Mäuse. Um das Ungeziefer unschädlich zu machen, kam man auf den Gedanken, Abbilder davon zu machen und zu vergraben, wie Apollonius von Tyana und Georg von Tours erzählen. In Albanien wurden früher einige der Schädlinge und Insekten von den Frauen unter Trauerzeremonien im Fluß ertränkt, um so auch den Tod der übrigen

herbeizuführen. Auch das Anzünden von großen Feuern hat eine besondere Bedeutung für die Arbeit des Landmannes. Man verband damit den Gedanken, daß diese Zeremonien nicht verfehlen würden, einen segensreichen Einfluß auf Pflanzen und Tiere auszuüben, und man glaubte besonders, das Getreide werde so hoch wachsen, wie man springe. In Osteuropa wurden Zeremonien gegen die Verhergung des Viehs und gegen Wolfüberfälle veranstaltet und die Viehhörner mit Blumenketten verziert, um sie gegen Bezauberung zu schützen.

Noch 1892 gab es einen berühmten Prozeß in Salem in den Vereinigten Staaten unter dem Vorsitz des Gouverneurs und des Präsidenten des Harvard College, in dessen Verlauf „bezeugt“ wird, daß jemand ein Schwein verhezt habe, so daß sich das Tier ganz nährlich benahm. In einem anderen Fall wurde eine Frau verurteilt, weil sie durch Zauberei eine Kuh zur Kaserie gebracht und vierzehn Ochsen im Fluß ertränkt hätte.

„Wenn Du heiratest, wirst Du enterbt!“

Mit größtem Interesse beobachtet die amerikanische Öffentlichkeit einen Kampf der Herzen rings um die Millionenerbin Barbara Smith, Chicago. Freilich hat Barbara die Millionen noch nicht in der Hand. Sie ist erst 18 Jahre alt und hat erst mit 21 Jahren Anspruch auf Auszahlung der Millionen, die ihr Vater mit Patentmedizinen verdiente. Sie gab nun kürzlich bekannt, daß sie den

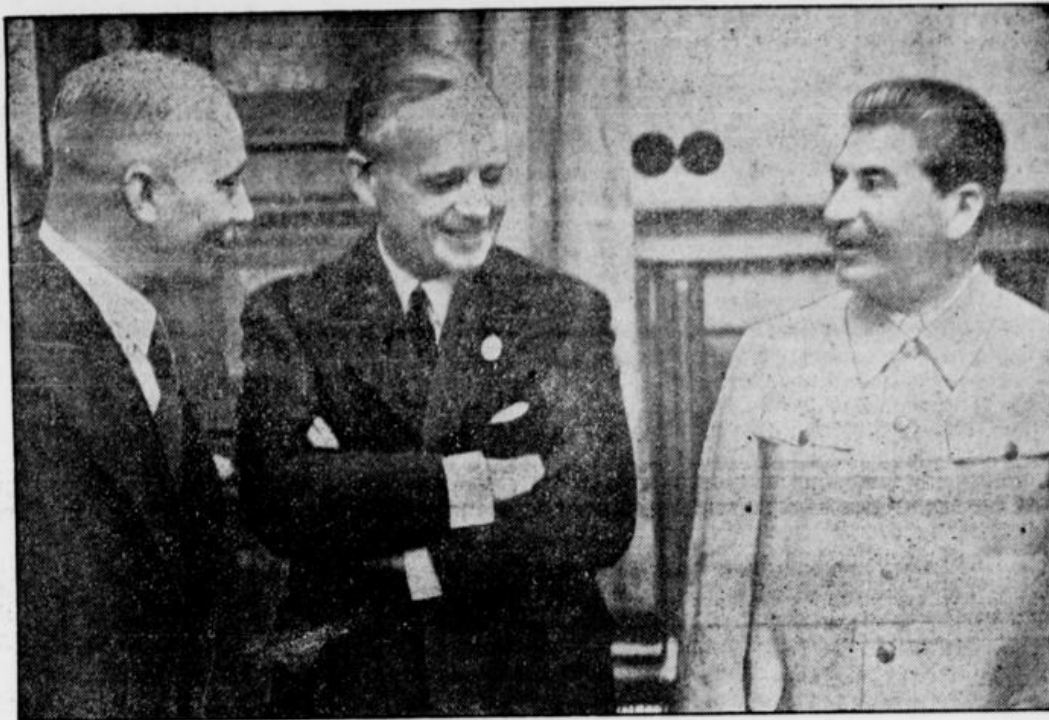
Er feierte „Abschied vom Leben“

Toller Arbeitseifer in den letzten Wochen — 685 Dollar muß ich unbedingt haben!

Der 53jährige Vertreter einer Zementfirma, Claude-Joseph Bradley, feierte kürzlich im New Yorker Montauk-Club eine mehr als seltsame Feier, zu der etwa 200 Freunde geladen waren: er feierte — wie er sich ausdrückte — den „in wenigen Wochen bevorstehenden Abschied vom Leben“. Das ganze verrückte „Fest“ war auf Ill und Fröhlichkeit eingestellt. Als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, klopfte Bradley an sein Glas und hielt folgende Ansprache:

„Meine lieben Freunde! Ich freue mich, daß ihr meinen Wunsch erfüllt habt, den Abschied vom Leben, den ich heute mit euch feiern, so vergnügt und ausgelassen zu begehen. Man soll immer froh sein, selbst dann, wenn man weiß, daß das Ende nahe bevorsteht. Bald werde ich auf dem Friedhof von Flatbush schlummern. Aber was liegt daran! Jede Minute sterben Tausende von Menschen. Vor kurzem war ich bei einem der berühmtesten Ärzte unserer Stadt, der mir sagte, daß für mich nur noch zwei Möglichkeiten beständen: entweder ich ließe mich operieren — aber der Ausgang könnte tödlich sein. Oder ich verzichtete auf eine Operation. — Dann bestünde für mich immerhin die Möglichkeit, noch einige Wochen zu leben. Freunde, ich habe das zweite vorgezogen! Bald sind diese wenigen Wochen um — aber was macht's! Seien wir frohlich, meine Freunde!“

Wenige Tage nach dieser ebenso geschmacklosen wie seltsamen „Abschiedsfeier vom Leben“ traf Bradley einige seiner Freunde, die ihrem Erntaunen darüber Ausdruck gaben, daß dieser sich mit einer wahren Arbeitswut auf das Geschäft gestürzt hatte. Wirklich war das der Fall: Bradley, der früher nicht gerade übermäßig viel gearbeitet hatte und stets zufrieden war, das zu verdienen, was er zum Leben brauchte, hatte sich plötzlich vollkommen geändert. Er telefonierte mit aller Welt herum und verfuhrte, so viel Sätze Zement abzusetzen wie nur irgend möglich.



Die weltpolitische Wende

Die Besprechungen im Moskauer Kreml, die mit der Unterzeichnung des Nichtangriffs- und Konsultativpactes zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossen wurden. — Rechts Herr Stalin, in der Mitte Herr von Ribbentrop, links Legationsrat Wende. (G. Hoffmann/M.)

Kapellmeister eines Tanzorchesters heiraten wollte. Sofort meldeten sich die Vormünder und wiesen auf eine Bestimmung des Testaments hin, wonach Barbara Smith nur mit allseitiger Zustimmung des Vormundschaftsgerichts heiraten dürfe. Andernfalls werde sie enterbt werden. Nun wartet man mit Spannung in ganz Amerika darauf, wie sich Barbara entscheidet.



Händedruck der Freundschaft

Mit diesem Händedruck besiegelt Reichsaussenminister v. Ribbentrop und Stalin die Freundschaft zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Ein Bildokument von der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultativpactes in Moskau. (Weltb./M.)

Er war ja gar nicht tot

Dem französischen Luftfahrtministerium ist kürzlich ein merkwürdiger Irrtum unterlaufen, der heute in der ganzen Fliegerei belacht wird: Man wollte zur Erinnerung an den ersten Flug des alten Pioniers des Flugwesens, Henry Farman, von Mourmelon nach Reims ein Denkmal errichten und dabei auch Farmans gedenken. Man schickte deshalb u. a. auch an die Witwe Farman eine Einladung, dieser Veranstaltung beizuwohnen, die zu Ehren ihres verstorbenen Gatten angelegt sei. Aber wer beschreibt das Erstaunen des Ministeriums, als plötzlich Henry Farman persönlich auftauchte und sich dagegen verwahrte, vor seinem Ableben seine Gattin als Witwe zu bezeichnen. Man hatte ihn schon seit Jahren auf der Totenliste geführt.

Klapperschlangenplage in Nordamerika

Zwar sind in den letzten Tagen in einigen Gegenden der U.S.A. Regenfälle beobachtet

worden, aber der größte Teil Nordamerikas schmachtet noch immer unter einer mörderischen Trockenheit. Man rechnet allein in drei Staaten mit einem Ernteverlust von 10 Millionen Dollar, wobei diese Verlustsumme pro Tag um eine Million Dollar steigt. Bis heute hat man 2000 Waldbrände gezählt, die aber zum größten Teil rasch gelöscht werden konnten, da die Flugüberwachung der Waldgebiete sehr gut organisiert ist. Doch gegen eine Plage der Hitze, gegen eine Folge der Trockenheit hat man noch kein Mittel gefunden. Man berichtet nämlich von einer sehr starken Zunahme der Klapperschlangen, die überall in riesigen Scharen auftauchen und angriffslustiger sind denn je. In vielen Gegenden hat man Feldhospitäler eingerichtet, um hier Schlangenbisse behandeln zu lassen.



Empfangsabend des Reichserziehungsministers für die Archäologen
Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust gab im Weißen Saal des Berliner Schlosses einen Empfangsabend für die Teilnehmer des 6. Internationalen Kongresses für Archäologie. Von rechts: Reichsminister Rust, Frau Rilow, Minister Ropik, Bulgariens Kultusminister Rilow Frau Rust. (Weltb./M.)



Der 800-Meter-Lauf der Studentenvetstspiele in Wien
Der spätere Sieger Dr. Desserler (Deutschland) liegt hier noch an dritter Stelle. Mit 1:53,9 gewann er im Wiener Prater-Stadion sicher vor Dorascenz (Italien) und Arabi (Ungarn). Weltbild (M.)

Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman v. Peter Paul Bertram

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Elshacker, Gröbenzell b. München

7
Mit glücklichem Lächeln dachte er daran, wie ihm ihr teilnehmender Blick über alle Schwierigkeiten dieses Geschäftes hinweggeleitet hatte. Sie verstand ihn von seinen ersten Worten an, begriff, was ihn in bedrängter Lage, geschwächt durch seinen schweren Unfall, zu seiner Handlungsweise veranlaßt und ihm gezwungen hatte, den Betrug auch weiterhin aufrecht zu erhalten.

Für alles hatte sie ein Wort der Entschuldigung, so oft er sich in Selbstanklagen ergoß, so oft er sich in Selbsterregungen verlor, so oft er sich in Selbsterregungen verlor, so oft er sich in Selbsterregungen verlor.

In einer knappen Stunde durchfuhren sie beide einen weiten Weg der Annäherung, und als der Zug sich schließlich London näherte, war er mit Vivian zu einem Grad von Vertrautheit gelangt, der sich erst nach Wochen, ja Monaten enger Bekanntschaft einstellen, so daß er den Mut hatte, zu sagen:

„Miß Vivian, ich sehe Ihnen in einer äußerst eigenartigen Lage gegenüber, in der eigenartigen vielleicht, die einen Menschen befallen kann: als Doppelgänger eines Mannes, dem Sie einst Ihre Zuneigung geschenkt haben. Reginald und ich gleichen uns äußerlich, aber als ich Sie sah, erkannte ich, daß auch innerlich eine Verwandtschaft zwischen uns bestand, denn Sie haben auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, und es war mir vom ersten Augenblick an, als hätte ich Sie schon längst gekannt. Darf ich hoffen, daß Sie eines Tages die Neigung, die Sie für Reginald hatten, auf mich übertragen werden?“

„Sie dürfen es“, war ihre kalte Antwort gewesen. „Aber unter einer Bedingung: daß Sie das Böse, das Reginald so vielfach begangen hat, nach Möglichkeit gutmachen und durch Taten Ihre eigene Verurteilung rechtfertigen. Sie haben die beste Gelegenheit dazu, und ich hoffe, daß Sie es tun werden.“

Was in der nächsten Viertelstunde bis zur Einfahrt in den Euston-Bahnhof folgte, hatte Roger zu der Überzeugung gebracht, daß ihre Hoffnung schon an Grenzen grenzte, denn als er von ihr schied, war er mit ihr bis zu einem Punkt gelangt, der kaum mehr einen Zweifel an der Erfüllung seiner Wünsche ließ.

Roger richtete sich vergnügt im Bett auf. Von nun an hatte das Leben für ihn wieder Sinn und Inhalt. Er sah ein erstrebenswertes Ziel vor Augen, zugleich aber auch eine schwere Aufgabe. Zwar hatte er schon viele der Sünden seines toten Stiefbruders getilgt, aber es blieben noch genug übrig. Vor allem jedoch war es nun seine Pflicht, sich selbst und die fragwürdige Rolle, die er seit Monaten spielte, vor der Welt und dem Gesetz zu rechtfertigen.

Mit raschem Entschluß sprang er aus dem Bett, badete und kleidete sich an. Nach dem Frühstück zündete er sich eine Zigarette an und sagte zu sich: „Nun wollen wir einmal meinem faulsten Herrn Stiefbruder etwas näher an den Leib rücken.“

Er unterzog den Schreibtisch einer sehr sorgfältigen Durchsichtigung, frägte alle Schriftstücke und Briefe hervor, die er bis jetzt achtlos liegen gelassen hatte und studierte sie eingehend. Entgegen seinen Erwartungen war das Ergebnis dieser Nachforschungen zunächst eher dürftig. Die Briefe von Frauenhand waren banal, bisweilen mehr als deutlich, im übrigen aber belanglos, bei diesen Damen war wohl nichts „gutzumachen“.

Mit mehr Aufmerksamkeit durchlas Roger den rot angezeichneten Zettel über die Ermordung des nachbekannten Geldverleiher Carlo Angiolini durch den mehrfach wegen Einbruchs verurteilten Gewohnheitsdieb Jim Sleeves und seine Komplizin Jessie Patterson. Es schien sich um eines jener alltäglichen Verbrechen zu handeln, die sich in allen größeren Städten der Welt immer wieder ereignen: Sleeves war mit Unterstützung seiner Geliebten bei dem Wucherer eingebrochen und war von diesem überbracht worden, eben als er den Kassenkassant gepöbelte hatte; während des nun folgenden Handgemenges hatte Sleeves sein Opfer erschlagen. Die Polizei, durch einen rechtzeitig erschienenen, um den Mörder und seine Helfershelferin auf dem Tatort festzunehmen. Der Prozeß hatte mit einem Todesurteil gegen Jim Sleeves geendet, während Jessie Patterson mit einer Zuchthausstrafe davonkommen war.

Was seinen Vetter veranlaßt hatte, diesen Bericht rot anzustreichen und in seinem Schreibtisch zu verwahren, blieb für Roger unerfindlich. Vergebens durchsuchte er das rotlederne Adressbuch nach den Namen Sleeves oder Patterson.

Wohlgemut entkam er sich des unheimlichen anonymen Befehls, den er vor zwei Tagen erhalten hatte. Er suchte den Brief hervor und zog den Zettel aus dem Umschlag: Das leere weiße Papier zeigte nicht die leiseste Spur von Schriftzügen.

Roger wußte leise vor sich hin. Nun verstand er — die unbefriedigten Blätter, die er nach seiner Ankunft von Dunford-Hall vorgefunden. Offenbar waren darauf Mitteilungen mit synthetischer Tinte geschrieben gewesen, die innerhalb weniger Tage völlig verblaßte.

Auch begriff er nun den Sinn der lakonischen Bemerkung: „Eintragen!“ auf der Verhängung über die Adressenänderung. Wieder nahm er das Adressbuch seines Stiefbruders zur Hand und blätterte darin. Ganz zum Schluß fand er unter A. eine Reihe von Adressen ohne Namen, von denen alle, bis auf eine, durchstrichen waren. Er übertrug sie sorgfältig in sein Notizbuch. Hier hatte er anscheinend einen Anhaltspunkt für das Rätsel, das ihn umgab, gefunden.

Gespräche über Petroleum und Gummi

Wieder stand Roger vor dem großen Spiegel im Entree von Nr. 5, Berkeley Square, und wieder meldete der würdige Butler Mr. Reginald Denison.

Damit war jedoch die Analogie zu Rogers erstem Besuch im Hause Karakerian erschöpft. Er fand Vivian diesmal allein und wurde herzlichst empfangen.

„Ich bin so froh, daß Sie schon gekommen sind“, sagte sie. „Baba ist noch beim Umkleiden, und wir haben noch ein paar Minuten für uns.“

Die paar Minuten zogen sich zwar in die Länge, vergingen jedoch den beiden jungen Leuten nur allzu rasch. Sie hatten sich noch sehr viel zu sagen, als Bankier Karakerian eintrat.

Die Männer schüttelten einander die Hände, während der Butler in der Tür erschien und die zwei anderen Gäste des kleinen Diners ankündigte: „Seine Excellenz Marchese d'Antignano, und the right honourable George Mitchell.“

Es schien Roger, als sei der Abgeordnete in der kurzen Zeit, seit er ihn im Trocadero gesehen, noch um Jahre gealtert, es war wohl die körperliche Nähe, die den Eindruck vorzeitigen Verfalls noch verstärkte. Mitchell's Hand zitterte, als er Roger bei der Vorstellung begrüßte.

Neben ihm wirkte der an Jahren weit ältere italienische Botschafter beinahe jugendlich. Mit Grazie küßte er Vivians Hand und zog sie in eine leicht dahinfließende Konversation.

„Schon zurück aus Hubbardfield?“ erkundigte er sich. „Datten Sie eine angenehme Reise?“ Vivian konnte sich eines leisen Lächelns nicht erwehren, als sie mit einem verstoßenen Seitenblick auf Roger mit einem entschiedenen „Ja“ antwortete.

Kurz danach wurde das Diner angekündigt. Es verlief stillvoll aber nicht eben kurzweilig. Vivian entledigte sich zwar ihrer Pflichten als Dame des Hauses mit großem Geschick, doch es wollte kein richtiges Gespräch in Fluß kommen. Erst als das Mahl zu Ende war und Vivian sich zurückgezogen hatte, wurde die Unterhaltung, die sich politischen Dingen zuwandte, lebhafter.

„Ich gratuliere Ihnen, Mr. Mitchell, zu Ihrer standhaften Haltung in der Angelegenheit der russischen Anleihe“, sagte der Botschafter. „Mit den Moskauer Herren kann man nicht vorsichtig genug sein.“

„Ich bin nicht sicher, Excellenz, daß es diesmal Moskau ist, vor dem wir uns in acht nehmen müssen, erwiderte Mitchell. „Ich halte das gegenwärtige Anleiheprojekt für ein rein geschäftliches Unternehmen der Finanzleute, die es propagieren.“

„Was ist Ihre Ansicht, Mr. Karakerian?“ bemerkte der Marchese zu dem Bankier gewendet.

Karakerian sog bedächtig an seiner Zigarre. „Ich habe mir noch keine Meinung darüber gebildet“, sagte er, „denn es ist mein Grundsatz, mir nicht mit Dingen den Kopf zu beschweren, die mich nichts angehen. Als Finanzmann möchte ich jedoch sagen, daß es hauptsächlich darauf ankommt, ob die Petroleum-Konzessionen, die der englischen Regierung als Sicherheit für die Übernahme der Zinsgarantie dienen sollen, vollwertig sind. Das können indeß nur Sachleute beurteilen.“

„Ganz meine Meinung“, erwiderte Mitchell. „darum habe ich auch auf Entsendung einer Sachverständigenkommission zur Prüfung der Konzessionen bestanden. Es war allerdings schwer, es durchzusetzen.“

„Aber Sie haben es durchgesetzt!“ sagte der Marchese patetisch. „Das Land wird Ihnen dankbar dafür sein.“

Mitchell lächelte wehmütig. „Glauben Sie mir, Excellenz“, sagte er, „meine Haltung wurde mir nicht nur von der Öffentlichkeit schwer gemacht. Ich habe meinen Erfolg teuer bezahlen müssen.“

„Wie?“ erkundigte sich Karakerian erstaunt. „Nun, Sie sehen ja selbst, daß ich nicht eben in der besten Verfassung bin.“

„Das gibt sich bald wieder“, bemerkte der Bankier aufmunternd. „Wer weiß? — Ich habe nicht das Gefühl.“

Der tiefe Ernst in Mitchell's Worten ließ eine kleine Pause eintreten. Wie um irgend etwas zu sagen, fragte der Botschafter, ob schon Berichte der Kommission aus dem Kaukasus vorlägen.

Der Abgeordnete bejahte. Vor wenigen Tagen seien die ersten Telegramme eingelaufen, die sich mit den Angaben der Konzessionäre

über die Ergiebigkeit der Probebohrungen ungefähr deckten.

„Dennoch“, fügte der Abgeordnete hinzu, „bin ich nicht beruhigt. Der Kredit ist sehr hoch und Vorsicht daher am Platz. Die Zeitungen haben leicht reden, sie tragen keine Verantwortung.“

„Und wie verhält sich das Kabinett?“ fragte Karakerian. „Ich habe von Meinungsverschiedenheiten gehört.“

„Das stimmt. Die Ansichten sind geteilt. Der Handelsminister, Sir Maurice Belloc, ist ein eifriger Fürsprecher des Projektes, während Gladstone unbedingt dagegen ist.“

Das Gespräch ging danach auf Gebiete über, die Roger nicht sonderlich interessierten. Erst gegen Schluß kam ein Thema aufs Tapet, das seine Aufmerksamkeit erregte. Der Marchese d'Antignano brachte in überschwänglichen Worten die Gründung seines Schützlings' Katechismus zur Sprache und berichtete von den Erfolgen der Kunstgummifabrikation in Wolberhampton.

„Ich für meinen Teil“, erklärte Karakerian, „habe vor einigen Tagen Gummiaktien in größeren Mengen gekauft. Meine Ansicht ist, daß sie bald wieder steigen werden, denn ihr Kurs ist äußerst niedrig und in solchen Fällen treten meistens Rückschläge ein. Eine Erfindung hat eine große Industrie noch niemals völlig zugrunde gerichtet, man findet immer Wege und Mittel, sich der neuen Lage anzupassen.“

Roger beschloß, Antignano zu raten, er solle seine Gummiaktien halten.

Als die Gäste Anstalt machten aufzubrechen, nahm der Hausherr Roger beiseite und lud ihn zu einem Besuchsbesuch auf seinem Landsitz Mayfield ein.

„Vivian hat es mir aufgetragen“, sagte er, „und ihr Wunsch ist mir Befehl. Aber auch mir sind Sie herzlich willkommen. Ich persönlich kann Ihnen zwar nicht viel bieten, meine Stedenpferde in Mayfield sind meine Stütze von Merino-Schafen, die ich dort eingerichtet habe, und ein kleines chemisches Laboratorium, das ich indeß schon aufgegeben und einer russischen Ärztin überlassen habe. Diese Dinge dürften Sie vermutlich nicht interessieren. Vivian wird Sie jedoch schäblos halten, davon bin ich überzeugt.“

Roger teilte diese Überzeugung und nahm daher mit Freuden an. An der Haustür trennte sich der Marchese von den beiden anderen Herren und begab sich ins Auto. Mitchell und Roger, die entbehrten, daß ihre Wohnungen unweit voneinander lagen, beschloßen, den Weg nach Hause zu Fuß zurückzulegen.

Der erste Teil des Weges wurde nahezu schweigend durchschritten. Mitchell's Gang war auffallend müde, und die Gedanken, mit denen er sich zu beschäftigen schien, waren offenbar nicht sehr erfreulich.

„Ich beneide Sie mehr als Sie denken können“, sagte der Abgeordnete mit einem Male. „Sie sind jung, und, was vielleicht noch wertvoller ist, können tun und lassen, was Ihnen beliebt.“

„Sie scherzen, Mr. Mitchell! Sie beneiden mich — Sie, ein berühmter, im ganzen Land hoch angesehener Politiker!“

„Junger Freund“, entgegnete Mitchell trübe, „wünschen Sie sich nicht, in meiner Haut zu sein. Sie wissen nicht, womit ich meine Stellung bezahlt habe.“

Als sie sich bereits dem Hause des Abgeordneten bis auf einige Dutzend Schritte genähert hatten, fragte Mitchell plötzlich:

„Sie dienen doch im Innenamt? Kennen Sie vielleicht einen tüchtigen, disziplinierten Beamten von Scotland Yard?“

Roger nannte Inspektor Swabnes. Mitchell notierte den Namen, dann verabschiedete er sich herzlich von seinem Begleiter.

Mit einem seltsamen Gefühl von Ergriffenheit sah Roger, wie Mitchell mühsam, in gebogener Haltung die wenigen Stufen zum Eingang seines Hauses emporstieg. Er hatte dabei das unbestimmte Gefühl, als sähe er den Mann zum letzten Male.

Besuch bei einer schönen Frau

„Ich bin mit Ihrem Plan ganz einverstanden“, sagte Sir William und übergab Roger einen Stoß von Schriftstücken. „Das Material, das Sie hier zusammengestellt haben, ist irreführend genug. Goffen wir, daß Ihr großer Unbekannter den Schwindel nicht merkt.“

„Ich habe mir die größte Mühe gegeben“, antwortete Roger, während er die Papiere zusammenrollte. „Nur jemand, der die wirklichen Vorgänge genau kennt, kann die Fälschung entdecken.“

„Wie lauten die Anschuldigungen, die Ihnen der — wie nennt er sich doch? — der Herr des Fünfecks“ erteilt hat?“

„Ich soll künstlich um 5 Uhr in Whitehall ein Auto bestiegen“, erklärte Roger, „und es mit Hinterlassung der Rolle vor dem Haupteingang zum Britischen Museum entlohn.“

„Sie haben doch den Polizeibeamten genaue Verhaltensregeln gegeben?“

„Ja, Inspektor Swabnes wartet in einem Geschäftsauto gegenüber dem Museum.“

„Nun“, meinte der Minister, „dann wünsche ich Ihnen viel Glück.“

Roger verstand, daß er entlassen war und empfahl sich.

Der Wagen hielt vor dem Museum. Roger stieg aus, nachdem er die Rolle in einer Ecke des Sitzes verstaute hatte, bezahlte und stieg die Stufen zum Eingang des Gebäudes hinan. In dem großen Säulengang angelangt, warf er einen Blick über die Schulter und bemerkte, daß ein Unbekannter das Auto, das er eben verlassen hatte, bestieg und rasch damit davonfuhr. Mit Befriedigung stellte er fest, daß Swabnes auf seinem Posten war: ein kleines Transportauto der Firma Carter, Patterson u. Co. folgte dem Taxi in angemessener Entfernung.

Rogers Aufgabe war damit bis auf weiteres erledigt. Er war früher als sonst aus dem Amt weggegangen und dachte nun nach, was er mit dem Rest des Nachmittags anfangen konnte. Dabei fiel ihm die schöne Russin ein, deren Wohnung in der Nähe des Museums lag. Ein Besuch bei ihr würde das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Lydia Karobkin empfing ihn mit freudiger Freude. „Das ist nett, daß Sie sich wieder einmal sehen lassen. Ich dachte schon, Sie seien mir gänzlich untreu geworden.“

Sie zog ihn neben sich auf einen niedrigen, breiten, mit Raubtierfell belegten Divan und reichte ihm ein Glas goldgelben Tees mit Zitronen.

„Was darf ich Ihnen zum Rauchen anbieten?“ fragte sie. „Abdullah, Dimitrino oder Upman?“ Sie sehen, ich bin für Herrenbesuche gerüstet.“

Roger wählte eine jener vorzüglichen Zigarren, die er im Nachlaß seines Stiefbruders gefunden hatte. „Wissen Sie, ich liebe die alte Marke“, meinte Lydia, anzüglich lächelnd. „Sofortlich ist auch sonst noch Ihr Geschmack derselbe.“

„Ich lehne von mancher Untreue reumütig zurück“, erwiderte Roger, auf ihren Ton eingehend, während er sich in die weichen Kissen zurückfallen ließ und die ersten blauen Wolken vor sich hinblies.

Trotz dieses anscheinenden Behagens und des munteren Gesprächs, das die Russin unterhielt, fühlte Roger sich nicht recht wohl. Die schwüle Atmosphäre, die Lydia um sich verbreitete, verursachte ihm Unbehagen. Auch fand er es schwer, den vielen ihm unverständlichen Reminiszenzen der Russin auszuweichen. Das vage Gefühl des Mißtrauens, das sie ihm von Anfang an eingegeben hatte, wurde nun reger. Er empfand es als eine Erleichterung, als kurz danach ein zweiter Gast gemeldet wurde. Roger erkannte in ihm den jungen, etwas fälschhaft gezeichneten Herrn, in dessen Begleitung er Lydia das erste Mal gesehen hatte.

„Mr. Philip Danby — Mr. Reginald Denison“, stellte Lydia vor. „Mr. Danby war so liebenswürdig, mich für heute abend ins Theater einzuladen. Das erinnert mich daran, daß es höchste Zeit für mich ist, mich umzuwickeln. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Reggie, aber gehen Sie noch nicht fort. Philip wird Sie unterdessen unterhalten. Ich werde gleich wieder zurück sein.“

Es war Roger auf den ersten Blick klar, daß der junge Danby in Lydia bis über die Ohren verliebt war. Er wunderte sich daher ein wenig, daß der Neuanföhmung ihn mit einer fast unterwürfigen Liebenswürdigkeit behandelte. Im übrigen zeigte der junge Mann ein nervöses und fahriges Wesen, das zuweilen an krankhafte Zerknirschtheit grenzte. Er begann Sätze, brach jedoch gleich wieder ab, steckte sich eine Zigarette in den Mund, und vergaß sie anzuzünden — setzte sich abwechselnd nieder und fuhr wieder in die Höhe.

Als Lydia endlich im strahlenden Glanz ihrer Abendtoilette erschien, brach Danby in stammelnde Bewunderungsaus. Auch Roger mußte sich sagen, daß die Russin eine ungewöhnlich schöne Frau war, von der gefährlichen Schönheit der Sirene. Armer Danby, dachte er.

Roger verabschiedete sich von Danbys großem Wagen von dem merkwürdigen Paar. Eine Einladung, mitzukommen, lehnte er dankend ab, was die Russin mit einem enttäuschten Blick beantwortete, wogegen Danby stichlich dankbar dafür war.

Während Roger durch den Park nach Hause schiederte, ging er in Gedanken sein Gespräch mit der Russin durch und durchsuchte es nach Andeutungen über das Vorleben seines Stiefbruders. Seine Vermutung, daß Reginald sich vor einigen Jahren in einer recht bedenklichen materiellen Lage befunden hatte, wurde durch einige Bemerkungen Lydias bestätigt. Argwöhnisch war dann eine Wendung zum Besseren eingetreten, etwa zu der Zeit, als Reginald in das Home Office eintrat. Was die Ursache dieses Umschwungs gewesen war, konnte er jedoch nicht in Erfahrung bringen, da er natürlich eine direkte Frage an Lydia vermeiden mußte. Überdies schien sie auch zu dieser Zeit mit Reginald bekannt geworden zu sein.

Zu Hause angekommen, fand Roger den Inspektor Swabnes vor, der in seinem Arbeitszimmer unruhig auf und ab ging.

„(Fortsetzung folgt.)“

Siedl
Fütterung d
mit Kallapf
Leider best
haltungen d
Komposthauf
zu lassen. Dies
Kallapfel, die
werden, daß m
lieber dann glei
Zeug. Ganz ab
tung der pflan
ist es geradezu
sere Ziegen, K
wertvollen Kal
geben. Auch für
äpfel ein nicht
Selbst dieje
Futter für
fülle haben
günstig die
äpfeln auf
befinden u
Die Kallapfel
baum etw, un
halten, erhalten
durch die Frisch
stiger ist, als
Wasser in Form
neurotischer Ver
sich hiermit ist
gen Futters.
Futters mit W
werfen ist. I
wirkt sich bef
sien aus.
Am besten
Kleintiere die
auffuchen könn
sen, was ihnen
dem neben der
diese Weise au
dem Geflügel
Es ist also hier
len herauszuf
solut faule (r
Nehmsich verhä
gend sonstiges
äpfel im Stall
allerdings die
gen lassen, um
zweckmäßigste
Hat man n
äpfeln, dann i
derem Weichfu
und Süßner
zu bedenken, d
geschnitten wer
brennen wegen
sehr ratsam.
**Schlechte Z
ausmerzen**
Legehennen
zwei Jahre, in
stungen, die w
ner mit wenig
sen unbedingt
Futter nicht l
wird man sich
Zahresringe).
Von 30
An einem
Sonne schon d
der Krämer d
langen Zug an
Rauch langsam
wendet:
Es wird w
den — nicht?
„Haft du f
Ueber des
„Ja, Wirtl J
und mir'n W
„Ein Pferd
wieder aufwä
vom Rebenfise
„Na ja, w
die Pferde j
„Du, Mar
„wenn du di
kannst du m
Schwager in
das Pferd für
Schimmel bei
das du kaufst
Der Kräme
Am nächst
Schimmel des
den letzten B
in einem W
Bereits vor
ausgeholt, un
Als er den
Frau, die ih
Franz —
Sie sprech

Siedlung, Garten und Kleintierhof

Fütterung der Kleintiere mit Galläpfeln

Seider besteht immer noch in manchen Haushaltungen die Unsitte, Küchenabfälle auf den Komposthaufen oder in den Mülleimer wandern zu lassen. Dies gilt in besonderem Maße für die Galläpfel, die vielfach nicht für wert gehalten werden, daß man die fauligen Stellen entfernt. Lieber dann gleich in den Mülleimer mit solchem Zeug. Ganz abgesehen von der Weiterverbreitung der pflanzlichen und tierischen Schädlinge, ist es geradezu unverantwortlich, solche für unsere Ziegen, Kaninchen und unser Geflügel so wertvollen Galläpfel der Vernichtung preiszugeben. Auch für die Schweine bedeuten die Galläpfel ein nicht zu unterschätzendes Beifutter.

Selbst diejenigen Kleintierhalter, die sonst Futter für ihre Tiere in Säcke und Fülle haben, sollten bedenken, wie günstig die Verfütterung von Galläpfeln auf das allgemeine Wohlbefinden unserer Kleintiere wirkt. Die Galläpfel wirken sehr günstig auf die Verdauung ein, und weil sie sehr viel Wasser enthalten, erhalten die Kleintiere den Wasserbedarf durch die Früchte, was natürlich bei weitem günstiger ist, als wenn man den Kleintieren das Wasser in Form von Leitungswasser oder Brunnenwasser verabreichen muß. Nicht zu verwechseln hiermit ist übrigens die Verabreichung breiigen Futters, das nur eine Vermischung des Futters mit Wasser bedeutet und gänzlich zu verwerfen ist. Die Verfütterung von Galläpfeln wirkt sich besonders auf die Milchbildung der Ziegen aus.

Am besten ist es selbstverständlich, wenn die Kleintiere die Galläpfel direkt unter dem Baum aufsuchen können, weil die Tiere eben das frischen, was ihnen am besten bekommt und außerdem neben der Düngung der Obstbäume auf diese Weise auch die Schädlinge besonders von dem Geflügel am radikalsten vernichtet werden. Es ist also hierbei nicht nötig, die faulen Stellen herauszuschneiden, weil die Tiere das absolut Faule (nicht das Morische) liegen lassen. Ähnlich verhält es sich, wenn die Tiere (genügend sonstiges Futter vorausgesetzt) die Galläpfel im Stalle bekommen. Dann muß man allerdings die faulen Stellen, die die Tiere liegen lassen, aus dem Stall entfernen und am zweckmäßigsten verbrennen.

Hat man nun größere Mengen von Galläpfeln, dann lohnt man sie am besten mit anderem Weichfutter zusammen, was die Ziegen und Hühner besonders gern fressen. Hierbei ist zu bedenken, daß die fauligen Stellen herausgeschnitten werden müssen. Auch hier ist ein Verbrennen wegen der Weiterverbreitungsfähigkeit sehr ratsam.

Schlechte Legehennen rechtzeitig ausmerzen

Legehennen bringen im allgemeinen nur zwei Jahre, in Ausnahmefällen 3 Jahre Leistungen, die wirtschaftlich zufrieden stellen. Hühner mit weniger als 100 Eiern pro Jahr müssen unbedingt ausgemerzt werden, da sie ihr Futter nicht bezahlt machen. In erster Linie wird man sich nach dem Alter richten (bunte Jahresringe). Zuchtbetriebe verfügen außerdem

über eine Legeferienkontrolle, die Kleintierhalter werden sich vielfach auf die äußere Erscheinung ihrer Hühner verlassen müssen, die aber eine recht gute Beurteilung der Eierleistung erlaubt. Zunächst kommt es auf den Gesamteindruck an, je gleichmäßiger und ausgeglichener der Hühnerbestand ist, desto besser und gleichmäßiger wird auch die Eierleistung sein. Fettleibigkeiten während der Legeperiode sind immer ein schlechtes Zeichen. Gute Legehennen weisen eine dünne, locker aufliegende Haut auf, während diese bei kranken und schlechten Legehennen hart und trocken ist. Der Kopf der guten Legehennen ist fein und trocken, die Gesichtshaut leuchtend rot

und wenig befiedert. Grobe, fleischige, mit Fettgewebe durchlagerte Haut des Kopfes sowie ver-schwommenes oder blaßes Gesicht lassen auf schlechte Legeleistung schließen. Fleißig legende Hühner zeigen gut ausgebildete rote Kämme, bei schlechten Legehennen sind Kämme und Keh-lappen klein und blaßrot. Wichtig ist die gute Ausbildung des Begebendes, der frei von Fett-ablagerungen sein soll. Die Begebene (Ausläufer des Beckens) lassen ebenfalls gewisse Schlüsse auf die Leistung zu, während der Zeit des Ruhens der Eierzeugung liegen Begebene und Brustbeine eng zusammen, bei guten Legehennen beträgt der Abstand 2, 3 oder 4 Finger. Dieses Merkmal darf jedoch nur gemein-sam mit anderen Anzeichen bewertet werden, wie es überhaupt in erster Linie auf den Ge-samteindruck der Tiere ankommt.

Die Bedeutung des Rammlers in der Kaninchenzucht

Von Dr. A. W. Lenz, Berlin.

Die Bedeutung des Zuchtammlers wird in Kleintierzüchterkreisen häufig noch nicht in der erforderlichen Weise gewürdigt. Nur dadurch sind die in einzelnen Zuchten zum Teil noch auf-tretenden Mißerfolge zu erklären. Die zur Zucht ausersehenen Jungkaninchen sind schon im Alter von 3 bis 4 Monaten in Einzelbüchsen unterzubringen, um Verheiraten zwischen den Tieren zu vermeiden. Weiter ist es empfehlens-wert, die Stallungen mit den Rammlern mög-lichst weit von denen der Sä-finnen entfernt zu halten, damit eine Ge-ruchverbindung vermieden wird. Die Ställe sind selbstverständlich möglichst geräumig zu hal-ten, um den Tieren ausreichend Platz zu inten-siver Bewegung und Ausprägung guter Kör-performen zu geben. Mastfutter ist zu ver-meiden, dagegen ist eine kräftige Kost unter vor-sichtiger Beigabe von Körnerfutter angezeigt. Eine Säfin einer mittleren Rasse sollte in jedem Falle etwa 8 Monate alt sein, ehe sie zum ersten Male gedeckt wird, eine Säfin einer Riesenrasse mindestens 10 Monate. Die Rammler sind schon etwas früher deckfähig, in der Regel mit dem

7. bis 8. Monat. Sie dürfen aber in der ersten Zeit nicht zu häufig benutzt werden, damit ihre Deckfähigkeit nicht vorzeitig verloren geht. Die Säfin wird zum Decken in den Stall des Rammlers gebracht; nach Beendigung des Deckaktes kommt dann die Säfin sofort wieder in ihren Stall zurück. Es ist durchaus verfehlt, die Säfin, wenn sie nicht hitzig ist, bei dem Rammler zu las-sen, da dadurch sowohl die Säfin als auch der Rammler gesundheitlich geschädigt werden. Je-doch kann, um den Eintritt der Brunst zu be-schleunigen, ein Tausch vorgenommen werden, indem die Säfin einen Tag im Rammlerstall bleibt, während der Rammler in den Stall der Säfin kommt.

Es ist selbstverständlich, daß der Zucht-rammler kerngesund und auch in Fell und Farbe vollwertig ist. Bei Einstellung eines neuen Tieres überzeuge man sich davon, daß das betreffende Tier aus einem durchgezüch-ten Stamme kommt, da sonst weitestgehende Spal-tungen bei den Nachkommen auftreten und eine einheitliche Zuchttrichtung, die besonders bei den zur Verwendung kommenden Pelzkaninchenras-



Aufnahme: Liselotte Purper. — M.

sen für den späteren Selbstverkauf von größter Wichtigkeit ist, nur schwer durchgeföhrt werden kann.

Ein zu häufiges Wechseln mit dem Rammler ist zu vermeiden. Es kann vielmehr ein er-probter Zuchtammler 3 — 4 Jahre be-halten werden; teilweise haben sich so-gar noch Rammler von 12 Jahren bei entpre-chender Fütterung als zuchtfähig erwiesen. Eine zu starke Inanspruchnahme des Rammlers ist unbedingt zu vermeiden, da er sonst zu rasch ver-bräutet wird. Man rechnet in der Regel als Höchst-maß für seine Verwendung ein Decken von 2 — 3 Säfinnen in der Woche.

Die Fütterung hat zweckmäßigerweise in der Verabreichung von Grünfütter, Kartoffelschalen mit Kleie vermengt und ab und zu ein wenig Kraftfutter, am besten Mais und Gerste, zu be-nehmen. Jeder Fettanlaß durch unzureichende und überreichliche Fütterung ist zu vermeiden, da darunter die Zuchtfähigkeit des Rammlers leidet.

Merke! ungetragene Gasse als „Mittler“ des Huhns

Bei einem unsauber gehaltenen Huhn wim-melt es geradezu zwischen den Federn von Un-geziefer. Die angenehme und gleichmäßige Wärme und außerdem der Schutz vor Regen un-ter den Federn bewirkt, daß Federlinge und Federläuse, heftige Kerbtiere und anderes Un-geziefer sich in einigen Monaten stark vermeh-ren. Bis zu 250 000 dieser Quälgeister und Mit-esser schmarozhen am Hühnerkörper. Sehr schäd-lich sind die Federläuse, die den Rücken fogar Blut abzapfen und dann vollgefressen am After, Hinterkopf und den Flügeln sitzen. Nach mei-nen Erfahrungen hilft am besten Baseline mit einigen Tropfen Creolin, auf die befallenen Stellen gebracht. In diesem Zusam-menhang muß ich auch die Taubenwanze erwäh-nen, die nachts aus den Holzjungen und Ritzen hervorkommt und den Tauben Blut abzapft.

Wer im Winter die Wände und Decken im Keller oder sonstigen Räumen aufmerksam be-trachtet, der findet dort zahllose Mückenweib-chen regungslos sitzen. Das sind die Stach-miden, die man in ihren Winterquartieren von oben nach unten abbrennen muß. Oft beobach-tet man, daß die Stacheln der Hühner auf der Unterseite rosa gefärbt sind. Das ist das Blut der Hühner, mit dem sich die Mückenmilben voll-gefressen haben. Sie zapfen den Hühnern das Blut ab. Finden die Milben nicht genügend Nahrung, so bleiben sie zwar klein und grau, haben aber trotzdem ein ungeheuer äßes Leben. Die große Zahl dieser kleinen Quälgeister be-dingt bei den Hühnern eine allgemeine Schwäche, die Vegetativität hört schließlich auf, und schließ-lich wird die Blutarumut so groß, daß die Hühner zu Grunde gehen müssen. Untersucht man die Todesursache der Hühner, so findet man zumei-len keine einzige Mückenmilbe auf dem erkrankten Körper, da sie den toten Körper sofort verläßt. Außer Baseline und Creolin, in der Zusammen-setzung, wie ich es oben angegeben habe, pubert man die Hühner mit Insektenpulver ein, wobei es ratsam ist, daß die Hühnerhalter ihre Augen durch eine Schutzbrille schützen. Auch die Augen der Hühner sind gegen Insektenpulver sehr emp-findlich. Gegen die Kallbeinmilben eignet sich außer einer Mischung von 1 Teil Petroleum und 9 Teilen Rüböl, auf die Stacheln und an die Beine gerieben, Nikotinsulfat, abends auf die Stacheln der Hühner gestrichen.

Diplomlandwirt W. Bindseil, Bitterfeld.

Das Pferd

Von Josef Robert Harrer

In einem späten Nachmittage, als sich die Sonne schon den nahen Wäldern zuwandte, saß der Krämer Martin im Gasthaus. Er tat einen langen Zug aus der Pfeife; dann blies er den Rauch langsam aus und meinte, zum Wirt ge-wendet:

„Es wird wohl morgen ein schöner Tag wer-den — nicht?“

„Sagst du für morgen etwas vor, Martin?“

Ueber des Krämers Gesicht flog ein Lächeln.

„Ja, Wirt! Ich will morgen in die Kreisstadt und mir'n Pferd kaufen.“

„Ein Pferd? So geht's also mit dem Geschäft wieder aufwärts, Martin?“ fragte der Schmied vom Nebentisch herüber.

„Na ja, wie man's nimmt! Und dann sind die Pferde jetzt sehr billig.“

„Du, Martin“, meinte plötzlich der Schmied, „wenn du dir in der Stadt ein Pferd kaufst, könntest du meinen Schimmel mitnehmen? Der Schwager in der Stadt hat mich gebeten, ihm das Pferd für einige Wochen zu borgen. Mein Schimmel bringt dich in die Stadt; das Pferd, das du kaufen wirst, bringt dich zurück.“

Der Krämer war damit einverstanden.

Am nächsten Morgen holte Martin den Schimmel des Schmiedes und spannte ihn vor den leichten Wagen, der viele Jahre unbenutzt in einem Winkel der Scheune gestanden hatte.

Bereits vor acht Tagen hatte Martin ihn her-ausgeholt, um die Räder zu schmieren.

Als er den Schimmel einspannte, sagte seine Frau, die ihm zusah: „Zum letztenmal hatte Franz —“

„Sie sprach nicht weiter; mit einem Bissel der

Schürze wischte sie sich eine Träne aus dem Auge.“

„Sag' nur, Mutter“, sagte der alte Krämer.

„Die Zeit ist lange vorüber! Unser Sohn Franz ist aus dem Kriege nicht mehr heimgekommen...“

Sollen wir deshalb kein Pferd mehr haben dür-fen? Es ist doch schade um den schönen Wagen! Sonntags werden wir immer über Land fahren.

Und für Pflug und Egge brauche ich mir nicht mehr ein Pferd auszuliehen. Wein' nicht, Mut-ter! Franz ist lange in der Ewigkeit...“

„Und wir haben auch nicht weit mehr dahin“, meinte sie leise.

Der Krämer fuhr in die Stadt.

Nach einer Fahrt von zwei Stunden kam er dort an und suchte den Schwager des Schmiedes auf.

„Da ist der Schimmel, den der Schmied schickt! Und den Wagen laßt bei euch stehen. Ich kaufe heute ein Pferd, das ich dann vor meinen Wa-gen spannen will.“

In der Stadt herrschte reges Leben. Neben dem Pferdemarkt, der an diesem Tage stattfand, hielt man auch den Wochenmarkt ab. Martin ging umher; er sah Bekannte, er plauderte und kaufte ein schönes, buntes Kopftuch für die Frau.

Dann sah er sich unter den Pferden um... Er bemerkte, daß die Pferde doch nicht so bil-lig waren, wie er sich das gedacht hatte. Er rech-nete und fand, daß es wohl auf ein junges, stattliches Pferd nicht reichen werde.

Stundenlang konnte er sich zu keinem Kauf entschließen. Gegen Mittag aber, als der Pferde-markt seinem Ende zuging, sah er ein braunes Pferd, das nicht teuer war.

„Es ist nicht mehr das Jüngste“, meinte er zum Verkäufer.

„Gewiß; so zwanzig Jahre mag es alt sein.

Aber es ist treu und gesund. Es wird noch zehn Jahre oder mehr seinen Dienst tun.“

„Hm, hm, das ist so eine Sache.“

Der Krämer Martin stand unentschlossen.

Da wandte ihm das Pferd den Kopf zu und sah ihn lange an.

„Das Pferd ist wie ein Mensch“, dachte Martin. „So schaute die Lise unseren Franz an.“

Und er sah seinen Sohn vor sich, der damals, im Kriegsjahr 1916 zur Feldartillerie eingekräft war.

Liese, die braune, vierjährige Stute, die Franz so sehr liebte, war mit ihm gezogen... Und weil ihn das alte Pferd an Lise und seinen Sohn Franz erinnerte, kaufte Martin das Pferd.

Er kam mit dem Pferd zum Schwager des Schmiedes und wollte einspannen. Man ließ ihn aber nicht fort. Er mußte zum Mittagessen dableiben. Und nachmittags saß man beisam-men und plauderte... Als es aber Abend wurde, ließ sich Martin nicht länger zurückhalten.

„Meine Frau ist alt und sorgt sich um mich! Und der Weg ist nicht kurz.“

Er spannte das Pferd ein und fuhr aus der Stadt.

Die Sonne schien schon schräg über die Fel-der. Langsam ging die Fahrt dahin. Der Krä-mer Martin hielt die Zügel lose und sah über den Rücken des Pferdes den Wäldern zu, hinter denen sein Dorf lag.

Hoch am Himmel sang noch eine Lerche... Martin dachte verträumt, wie glücklich das Leben seiner treuen Frau und sein eigenes hätte sein können, wenn Franz aus dem Kriege zu-rückgekommen wäre! Ihre alten Tage wären dann nicht so einsam geworden, wie sie es jetzt

waren... Aber das Pferd wird etwas Leben bringen, dachte er. —

Nach etwa einer Stunde Fahrt befand sich Martin inmitten des großen Waldes. Der wür-zige Duft der Nadelbäume schien auch dem Pferde Freude zu machen. Es wieherte und trabte fröhlich dahin.

Martin lachte aus glücklichen Augen.

Er sah auf die Uhr und erschraf. Es war spät geworden.

Seine Frau sorgte sich bestimmt um ihn.

In rascher Fahrt ging es dem Dorfe zu... Da bog der Weg nach rechts ab, einem klei-nen Gasthaus zu, in dem Martin und Franz oft auf ihren Fahrten Rast zu machen pflegten.

Heute dachte Martin nicht daran; aber das Pferd schlug von selbst den kleinen Nebenweg ein.

Der Krämer wunderte sich. War dem Tier die Gegend bekannt? Pflegte sein früherer Be-sitzer hier immer Halt zu machen?

Doch da bog das Tier schon wieder von selbst ab und trabte geschwind über den Weg zwischen den vier hohen Pappeln, an deren Stamm Mar-tin oftmals sein Pfeiflein ausgeklopft hatte.

Plötzlich kam dem Martin eine Idee, die ihm brennende Freude ins Herz warf:

Er sprang, so rasch es ihm das Alter er-laubte, vom Wagen und strich dem Pferde, wie er es früher bei Lise immer getan hatte, über den Rücken.

Das Pferd wandte sich um und wieherte laut. Martins Hand tappte zögernd, so, als fürchte er eine Enttäuschung, nach dem linken Ohr... Nicht! Hinter dem Ohr waren die drei kleinen Narben — dieselben Narben, die Lise gehabt hatte, Lise, das Pferd, das vor vielen Jahren mit Franz in den Krieg gezogen war.

„Liese, Liese!“ schrie der Krämer, vor Freude rein aus dem Häuschen.

Bekanntmachung

Sofort durch Überlastung der Arbeitsämter die Bescheinigung über die Eigenschaft als Schwer- und Schwerfahrläufiger nicht rechtzeitig erhalten konnte, wird die Gültigkeit der an sich verfallenen Abschnitte um eine Woche verlängert. Schwerte, den 4. September 1939.

Der Bürgermeister.

Seifen, Farben, Lacke, Salatum, Stragula, Linoleum

Große Auswahl! Billige Preise!

Hermann Lüpf

Straße der SA 15

Annahme von **Bedarfsdeckungsscheinen** der Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen!

Leupin-Creme u. Seife seit 25 Jahren bewährt bei Pickel **Hautjucken - Ekzem** Gesichtsausschlag, Wundsein usw.

Med. Dr. H. Hoppe, Ostenstr. 3

Junges Mädchen sucht **Anfangsstellung** im Büro. Kenntnisse in Stenographie und Maschine vorhanden. Schriftliche Angebote unter 1845 an die Geschäftsstelle der Schwerte Zeitung.

Gut möbliertes **Zimmer** mit Morgentasse, auf Wunsch auch mit voller Verpflegung, im Zentrum der Stadt gelegen, an Herrn sofort zu vermieten. Schriftl. Ang. u. 1844 an die Geschäftsst. d. Schw. Z.

Bekanntmachung des Bürgermeisters

über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzhäusern in bestehenden Gebäuden.

Nach der 9. Durchführungsverordnung zum Luftschutzhausegesetz vom 17. August 1939 und der dazu erlassenen 1. Ausführungsbestimmung vom 17. August 1939 — RVOBl. Teil I Nr. 143 — haben sämtliche Eigentümer von bestehenden Gebäuden (an ihrer Stelle die Erbbauberechtigten oder Nießbraucher) umgehend die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzhäusern in bestehenden Gebäuden in die Wege zu leiten, soweit nicht vordringliche Luftschutzhäuser vorhanden sind oder geschaffen werden.

Zur Durchführung der notwendigen Maßnahmen ordne ich für den Luftschutzhort Schwerte an:

1. Die Luftschutzhäuser haben die Abdrücke der 9. DVO. und der ersten Ausführungsbestimmung, die ihnen von den Amtsträgern des Reichsluftschutzbundes zugeteilt werden, unverzüglich den Hauseigentümern oder ihren Vertretern zuzuleiten. Luftschutzhäuser, die die genannten Bestimmungen nicht erhalten, müssen sie dann umgehend bei den zuständigen Amtsträgern des Reichsluftschutzbundes abholen.
2. Vor Beginn der Bauarbeiten hat der Hauseigentümer oder sein Beauftragter meine Zustimmung einzuholen.
3. Bereits fertiggestellte Planungen für die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzhäusern können mir sofort in einfacher Form vorgelegt werden.
4. Ab sofort werden Schutzpolizeibeamte und Baubeamte, unterstützt von sachkundigen Amtsträgern des Reichsluftschutzbundes, in den bestehenden Gebäuden die Vorbereitungen für die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzhäusern besichtigen. Die Baupläne des Hauses und sonstige Unterlagen sind bereitzustellen. Hierzu gehört u. a. eine Aufstellung über die nach Aufbruch des Luftschutzes ständig oder vorübergehend anwesenden Menschen. Bei Säulern mit Geschäftsverkehr ist eine als Durchschnitt ermittelte oder geschätzte Besucherzahl anzugeben.
5. Der Baubeamte gibt an Ort und Stelle die Zustimmung zur behelfsmäßigen Herrichtung und setzt gleichzeitig die Frist für die Fertigstellung fest.
6. Nach Ablauf dieser Frist werden Schutzpolizeibeamte, unterstützt durch sachkundige Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, die Durchführung der behelfsmäßigen Herrichtung von Luftschutzhäusern überprüfen.
7. Die Behauptung, daß Baustoffe nicht oder nicht ausreichend zu beschaffen seien, kann nicht als stichhaltiger Einwand anerkannt werden. Ich erwarte vielmehr, daß die Bevölkerung in altbewährter Frömmigkeit die in jedem Hause vorhandenen behelfsmäßigen Baustoffe soweit irgend möglich, auszunutzen wird. Es kommt nicht auf formidabile Kunstbauten an, sondern es müssen auf dem Wege der Selbsthilfe brauchbare, behelfsmäßige Luftschutzhäuser getroffen werden.
8. Die behelfsmäßige Herrichtung der Luftschutzhäuser kann durch polizeiliche Zwangsmaßnahmen durchgesetzt werden. Ich erwarte jedoch, daß die Bevölkerung der Stadt Schwerte die zu ihrem eigenen Nutzen zu treffenden Luftschutzhäusermaßnahmen auch ohne behördlichen Zwang durchführen wird.
9. Die der Aufsicht der Werkstoffschutzbereichsvertrauensstelle unterstehenden Betriebe erfahren das Erfordernis durch diese Stelle.
10. Gegen die in dieser Angelegenheit ergangenen Entscheidungen ist der Einspruch innerhalb einer Frist von 2 Wochen bei mir zulässig. Schwerte, den 4. September 1939.

Der örtliche Luftschutzhelfer:
Dr. Weinert.

Der Wortlaut der Kriegswirtschaftsverordnung

gewichen werden. Die Festsetzung ist nicht an Formvorschriften gebunden und bedarf keiner Genehmigung. 3. Die Gemeinden dürfen die für das Rechnungsjahr 1939 festgesetzten Hebesätze für die Realsteuern und für die Bürgersteuer nicht erhöhen. — 4. Die Vorschriften der Absätze 1 bis 3 gelten sinngemäß für die Hansestadt Hamburg, das Land Bremen und das Saarland.

§ 15.

1. Der Reichsminister der Finanzen setzt die Höhe des Betrages, der von jedem Land zu leisten ist, und im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern die Höhe der Beträge, die von der Gesamtheit der Gemeinden eines jeden Landes aufzubringen sind, fest. — Der Kriegsbetrag ist zum 1. August 1939 zu zahlen, erstmals für den Monat September 1939 zum 18. Oktober 1939.

§ 16.

Die Vorschriften der Paragraphen 11 bis 13 gelten nicht für die Reichsgaue und ihre Gemeinden. Für sie bleibt eine besondere Regelung vorbehalten.

§ 17.

Sonstige Körperlichkeiten des öffentlichen Rechtes, die zur Erhebung von Steuern, Umlagen oder Beiträgen berechnet sind, und andere zur Erhebung von Pflichtbeiträgen berechnete Organisationsleistungen eines Kriegsbetrages nach Maßgabe näherer Bestimmungen. Diese Körperlichkeiten und Organisationen dürfen die von ihnen erhobene Steuer, Umlage oder Beitragslast nicht erhöhen.

Abchnitt III: Kriegslöhne

§ 18.

1. Die Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit passen nach näherer Weisung des Reichsarbeitsministers die Arbeitsverhältnisse sofort den durch den Krieg bedingten Verhältnissen an und sehen durch Tarifordnung, Löhne, Gehälter und sonstige Arbeitsbedingungen mit bindender Wirkung nach oben fest. — 2. Werden Betriebe oder Verwaltungen neu errichtet oder umgestellt, oder über Arbeiter und Angestellte nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung eine andere Tätigkeit aus als zuvor, so gelten die Lohn- und Gehaltsätze, die für gleichartige Betriebe oder Verwaltungen geltend haben oder die für die neue Tätigkeit maßgebend sind. Bestehen Zweifel darüber, welche Lohn- und Gehaltsätze in Frage kommen, so trifft der Reichstreuhänder oder der Sondertreuhänder der Arbeit hierüber Bestimmungen. 3. Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit sind nicht mehr zu zahlen. — 4. Die Absätze 1 bis 3 gelten entsprechend für die Entgelte und sonstigen Arbeitsbedingungen der Heimarbeit.

§ 19.

Vorschriften und Vereinbarungen über den Urlaub treten vorläufig außer Kraft. Die näheren Bestimmungen über das Wiederinkrafttreten erläßt der Reichsarbeitsminister.

§ 20.

Der Reichsarbeitsminister kann von den bestehenden Vorschriften abweichende Bestimmungen über Erlaß und Inhalt der Tarifordnungen und die regelmäßige Arbeitszeit treffen, sowie

Ausnahmen von bestehenden Arbeitschutzvorschriften zulassen. Für öffentliche Verwaltungen und Betriebe erläßt der Reichsarbeitsminister diese Bestimmungen im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern.

§ 21.

1. Wer Löhne und Gehälter entgegen den Vorschriften der §§ 18 bis 20 dieser Verordnung verspricht oder gewährt, oder sich versprechen oder gewähren läßt, wird vom Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit mit einer Ordnungsgeldstrafe in Geld in unbegrenzter Höhe für jeden Fall der Zuwiderhandlung bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, der günstigeren sonstigen Arbeitsbedingungen fordert oder gewährt, als sie nach den Vorschriften dieser Verordnung zulässig sind. Gegen den Ordnungsgeldbescheid ist die Beschwerde an den Reichsarbeitsminister zulässig. — 2. In schweren Fällen ist die Strafe Gefängnis oder Zuchthaus. Die Strafverfolgung tritt auf Antrag des Reichstreuhänders oder Sondertreuhänders der Arbeit ein. Der Antrag kann zurückgenommen werden.

Abchnitt IV: Kriegspreise

Preise und Entgelte für Güter und Leistungen jeder Art müssen nach den Grundätzen der Kriegswirtschaftlichen Volkswirtschaft gebildet werden.

§ 22.

1. Preise und Entgelte für Güter und Leistungen jeder Art sind zu setzen, soweit auf Grund des Abchnitts III dieser Verordnung bei Gütern und Leistungen Ersparnisse an Lohnkosten eintreten. — 2. Preisen und Entgelten für Güter und Leistungen jeder Art dürfen künstlich höchstens die nach Abchnitt III dieser Verordnung zulässigen Löhne und Gehälter zugrundegelegt werden. — 3. Soziale Aufwendungen an die Gefolgschaft, die nicht in Gesehen, Verordnungen oder Tarifordnungen zwingend vorgeschrieben sind, dürfen der Berechnung der Preise und Entgelte nur zugrundegelegt werden, soweit sie betriebs- oder branchenüblich sind und dem Grundfah sparsamer Wirtschaftsführung nicht widersprechen. — 4. Es ist verboten, höhere Preise und Entgelte als die nach Absatz 1 bis 3 zulässigen zu fordern oder zu gewähren.

§ 23.

Güter und Leistungen jeder Art sollen nicht durch Wert- oder Hilfsstoffe, Frachtkosten oder sonstige Kosten verteuert werden, deren Verwendung oder Aufwendung nur durch eine besondere Beanspruchung eines Wirtschaftszweiges verursacht, aber nach Art, Menge und Bezugsort mit dem Grundfah sparsamer Wirtschaftsführung nicht zu vereinbaren ist.

§ 24.

1. Sind gebundene Preise durch Selbstkosten von Betrieben bestimmt, die nur infolge der Bindung der Preise im Sinne des § 1 der Verordnungen über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung vom 12. November 1934 in der Fassung vom 11. Dezember 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1110, 1248; Reichsanzeiger Nr. 266/291) oder einer besonderen Beanspruchung ihres Wirtschaftszweiges im Betrieb erhalten oder wieder in Betrieb genommen worden sind, so müssen die Preise gekürzt werden. — 2. Ferner sind Preise zu setzen, die darauf beruhen, daß Betriebe auf Grund ihrer rechtlichen Stellung oder der tatsächlichen Verhältnisse oder wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ohne ausreichenden Wettbewerb sind. — 3. Die nach dieser Verordnung durch-

zuführende Senkung gebundener Preise erfolgt für sämtliche Mitglieder eines Zusammenschlusses in gleicher Höhe und vom gleichen Zeitpunkt ab. — 4. Die Preisbindung nach Absatz 1 bis 3 bedarf der vorherigen Zustimmung des Reichskommissars für die Preisbildung.

§ 26.

Preise und Entgelte für Güter und Leistungen jeder Art sind um den Betrag zu senken, den der Verkäufer oder der Leistungspflichtige bei den einzelnen Gütern und Leistungen dadurch erpart, daß er selbst Güter und Leistungen auf Grund dieser Verordnung zu einem niedrigeren Preise oder Entgelt erhält, als er zuletzt vor Verkündung dieser Verordnung angewendet hat.

§ 27.

Die Bestimmungen der Verordnung über das Verbot von Preisverhöhungen vom 26. November 1936 (Reichsgesetzblatt I S. 955) und die sonstigen bisher erlassenen Preisvorschriften bleiben im übrigen unberührt.

§ 28.

Der Reichskommissar für die Preisbildung und die von ihm beauftragten Stellen können Ausnahmen von den Vorschriften dieses Abschnittes zulassen oder anordnen.

Abchnitt V: Schlußbestimmungen.

§ 29.

1. Nach den Richtlinien des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft und Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung können die zuständigen Reichsminister und der Reichskommissar für die Reichsverwaltung, gegebenenfalls im gegenseitigen Einvernehmen zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsvorschriften erlassen. — 2. Sie können Befugnisse, die ihnen nach dieser Verordnung zustehen, auf andere Stellen übertragen.

§ 30.

Die Verordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

Deutschland respektiert Irlands Neutralität

Irische Politik auf Neutralität gerichtet

Berlin, 5. September. Der deutsche Gesandte in Dublin hat am 31. August der irischen Regierung namens der Reichsregierung unter Hinweis auf die freundschaftlichen deutsch-irischen Beziehungen zugesagt, daß Deutschland unter Voraussetzung einer entsprechenden irischen Haltung die irische Neutra-

lität respektieren werde, worauf der irische Ministerpräsident de Valera seinerseits dem Wunsch nach Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Deutschland wie zu anderen Ländern Ausdruck gab und auf die Erklärung der irischen Regierung vom 17. Februar dieses Jahres hinwies, derzufolge die irische Politik auf Neutralität gerichtet sei.

„Daily Telegraph“ enthüllt die englische Kriegsschuld

Berlin, 4. September. Dem „Daily Telegraph“, dem amtlichen Regierungsorgan des Foreign Office, ist ein für England peinliches Mißgeschick passiert, mit dem er die mühsam aufgebaute Konstruktion der englischen Regierung über die angebliche Kriegsschuld Deutschlands über den Haufen warf.

In seiner Londoner Spätausgabe vom 31. August veröffentlichte er auf der ersten Seite in Großaufmachung einen Bericht über die englischen Kabinettsberatungen.

In diesem Bericht stellt „Daily Telegraph“ fest, daß der englische Botschafter in Berlin, Henderson, vom Reichsaussenminister empfangen wurde, und daß ihm bei dieser Gelegenheit die deutschen Forderungen hinsichtlich einer freibleibigen Beteiligung des deutschen Konfliktes überreicht wurden. Das Blatt stellt dann weiter fest, daß das Londoner Kabinett das deutsche Memorandum nach Warschau übermittelt habe und daß die polnische Regierung nach Empfang des durch London übermittelten Memorandums die Generalmobilisierung angeordnet habe.

Diese Mitteilung, die beweist, daß das deutsche Memorandum tatsächlich London und Warschau bereits am 30. August zugegangen ist, hat dann offenbar größte Bestürzung beim Foreign Office hervorgerufen. Gegen alle Gewohnheit mußte der „Daily Telegraph“ deshalb eine neue Spätausgabe herausbringen, in der diese für die englische Regierung peinliche Mitteilung entfernt war. Dem Foreign Office war also daran gelegen, die Tatsache zu verheimlichen, daß Polen 48 Stunden vor den deutschen Maßnahmen über den Inhalt der deutschen Vorschläge in Form eines Friedensmemorandums unterrichtet war. Es handelt sich um die Charakterisierung der deutschen Wünsche, die der Führer 24 Stunden vor Übermittlung des Wortlauts der 16 Punkte dem britischen Botschafter gab.

Damit ist der dokumentarische Beweis für die Schuld Polens an der Zuspitzung des deutsch-polnischen Verhältnisses und für die Schuld Englands an dieser und der weiteren Entwicklung festgestellt.

Die Tankausweiskarte zur Bezugsscheinplicht der Kraftstoffe

In allen Ländern, die wehrwirtschaftlich auf eine gute Nüchternheit bedacht sein müssen, haben Öl und Benzin seit Jahrzehnten eine entscheidende Rolle gespielt. Politik und Wirtschaft sind in einem Atemzug genannt worden, denn für eine moderne hochentwickelte Volkswirtschaft gehört die Versorgung mit Kraftstoffen zu den lebensnotwendigsten Produktionsfaktoren. Es ist daher ganz selbstverständlich gewesen, daß die Kraftstoffe angesichts ihrer militärischen und wehrwirtschaftlichen Bedeutung genau so bewirtschaftet werden würden, wie die Waren des lebensnotwendigen Verbrauchs, die seit Montag vergangener Woche mit Ausnahme von Brot, Kartoffeln, Eiern, Mehl und Hilfsstoffen dem Bezugssystem unterliegen. Gewiß ist es richtig, daß wir Vorräte angesammelt haben, die auf Jahre hinaus eine ausreichende Kraftstoffversorgung verbürgen. Es ist ferner richtig, daß im Zuge des Vierjahresplans gerade die Treibstoffversorgung auf der Grundlage heimischer Rohstoffe in außerordentlichem Umfang und schnellem Tempo ausgebaut worden ist und daß diese heimischen Kraftstoffe bereits zu einer wesentlichen Entlastung beitragen vermögen. Gleichwohl wäre es kurzfristig, wenn man die laufende Erzeugung und die Vorräte einer unregelmäßigen Verwendung überlassen würde. Über das Schicksal der Treibstoffvorräte und über die Verwendung der laufend erzeugten Treibstoffmengen kann in einer Zeit wie der heutigen nur der Staat entscheiden. Nur er kann erfolgreich dafür sorgen, daß eine gerechte Verteilung der Kraftstoffe durchgeführt wird und daß mit den Treibstoffen vorzüglich und sparsam umgegangen wird, daß in naher und ferner Zukunft immer die erforderlichen Kraftstoffmengen zur Verfügung stehen.

Die Kontingentierung der Treibstoffe muß natürlich anders aussehen als die der Lebensmittel. Kundenlisten wie bei Fleisch- und Fleischwaren und bei Butter und anderen Fetten kommen hier nicht in Frage, sondern es herrscht im Sinne der Freizügigkeit des Kraftverkehrs eine freie Wahl der Tankstellen usw. Zwei verschiedene Kartenarten werden für den Bezug von Kraftstoffen ausgeben: Auf der einen Seite Tankausweiskarten und auf der anderen Seite Mineralölbezugscheine, diese letzteren für diejenigen Kraftstoffverbraucher, die ihren Stoff in Gebinden zu beziehen pflegen. Der Zweck dieser Karten bzw. Scheine ist klar: Wir wollen für vordringliche Zwecke auf lange Zeit mit Treibstoffen unbedingt sicher eingebettet sein und wir wollen daher Treibstoffe nur für diejenigen Verwendungszwecke ausgeben, die wirklich vom Standpunkte des allgemeinen Interesses aus wichtig sind. Jeder unnötige Verbrauch soll also inhibiert werden.

Das sind die allgemeinen Gesichtspunkte, nach denen die Karten und Scheine auszugeben werden. Die Erteilung der Karten und Scheine erfolgt auf Antrag bei den unteren Verwaltungsbehörden, also bei den Ausgabestellen der Oberbürgermeister, der Bürgermeister und Landräte. Die Antragstellenden haben dabei die Notwendigkeit des Bedarfs zu begründen, d. h., sie haben gewissenhaft zu prüfen, ob ihr Bedarf wirklich wichtig ist. Ist er nicht wichtig, so scheidet ein Antrag von vornherein aus. Bei der Prüfung der Wichtigkeit müssen selbstverständlich strenge Maßstäbe walten. Alles nicht unbedingt Notwendige muß in einer Zeit wie der heutigen ausschalten. Alle Privatwagen, die zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit gefahren werden, können für eine Tankausweiskarte nicht in Frage. Kann der private Personwagenbesitzer durch Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel sein Ziel ebenfalls erreichen, so kann man von einer Dringlichkeit des Bedarfs nicht sprechen.

Wir sagten schon, daß Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheine nur für solche Zwecke in Frage kommen, deren Erfüllung wirklich im allgemeinen Interesse liegt. Welche Interessen sind nun aber vordringlich? Die Antwort ist leicht. Die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft, die Betriebe der Ernährungswirtschaft und der Fortwirtschaft, die Betriebe des Güterverkehrs, der Binnenschifffahrt und der Küstenschifffahrt. Sie alle werden als vordringliche Betriebe angesehen. Gleiches gilt für Behörden und Dienststellen, für Ärzte, die den Treibstoff zur Bewältigung ihrer beruflichen Aufgaben unbedingt ge-

brauchen. Auch Kraftstoffschleppern und öffentliche Verkehrsmittel erhalten selbstverständlich Kraftstoffe, ebenso der Personenschiffsverkehr, soweit er vom Standpunkt des öffentlichen Verkehrs aus wichtig ist. Die Ausgabestellen werden in Zweifelsfällen selbst prüfen, ob eine Dringlichkeit vorliegt und selbst entscheiden.

Die Abgabe von Kraftstoffen zum Verbrauch in Personenkraftwagen und in Kraftfahrzeugen setzt bereits am 1. September ein und die Abgabe von Kraftstoffen für alle übrigen Verbraucher ab 3. September. Für die Ausgabe der Karten und Bezugsscheine, die am Mittwoch beginnt, bleibt also zeitlich kein großer Spielraum. Es ist daher wichtig, daß die allerdringlichsten Antragsteller zuerst berücksichtigt werden. Alle die, die in der Lage sind, wegen der geringeren Dringlichkeit ihres Bedarfs oder wegen ihrer Vorräte, sollen darum nicht gleich in den ersten Tagen ihre Anträge stellen, sondern zur Entlastung der Ausgabestellen mehrere Tage warten. Sie werden noch immer zu ihrem Rechte kommen. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß bei den Schätzungen, die auf die Karten und Bezugsscheine hergegeben werden, die Art des Betriebes und des Verbrauches berücksichtigt werden wird. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die ganze Regelung auch für die Ostmark und das Sudetenland gilt. Außerhalb der Regelung stehen die Kraftfahrzeuge der Wehrmacht, die laut Truppenausweis oder auf Grund eines anderen Ausweises einer Wehrmachtsdienststelle im Auftrage der Wehrmacht fahren. Die Ausweiskarten und Bezugsscheine gelten ferner nicht für die unmittelbare Belieferung der Binnenschifffahrt mit zollbegünstigtem Dieselfkraftstoff.

Wichtig für sämtliche Handwerker

Die Handwerkskammer Dortmund teilt mit: Der § 10 des Altersversorgungsgesetzes vom 21. Dezember 1938 gibt dem Handwerker bekanntlich das Recht, Beiträge für die Zeit, in der er selbständig gewesen ist, frühestens für die Zeit seit dem 1. Januar 1924, zur Altersversicherung nachzutragen. Hierbei ist zu beachten:

1. Die Beiträge können und dürfen nur für die oben angegebene Zeit entrichtet werden.
2. Die Beiträge dürfen nur für eine Zeit entrichtet werden, in der der Handwerker selbständig war.
3. Die Beiträge dürfen nur bis 31. Dezember 1941 nachentrichtet werden.
4. Sie können nicht mehr entrichtet werden, wenn der Handwerker das 60. Lebensjahr vollendet hat oder berufsunfähig ist.

Ebenso dürfen nach seinem Tode keine Beiträge mehr zur Erlangung von Hinterbliebenenrente geleistet werden. Auch Handwerker, die auf Grund eines abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages die Versicherungsbeiträge geltend machen, sind nicht berechtigt, Beiträge nachzutragen.

Erholungsheim „Waldbesuch“

Nachdem die Firma Schaltebau AG. der Schwerpatente wegen im Vorjahre den völligen Umbau des wertvollen Erholungsheimes in der Nähe der Haltestelle Diefen der Reichsbahnstrecke Bielefeld-Frankenberg durchgeführt hat, konnte sie diese Einrichtung erst voll zum Nutzen der Gefolgschaft auswerten. Während der Ferien verbringen nunmehr hier zahlreiche Kinder von 5 bis 14 Jahren Tage frohlicher Sorglosigkeit.

Druck und Verlag: Hans Vinner vorm. Carl Brauns. Verantwortlicher Hauptdrucker: Dr. Hans-Adolf Ebinger, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebinger, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Vinner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. D. V. VIII/39: 1505. Sprechstunden der Geschäftsleitung täglich von 10 bis 11 Uhr außer Sonnabenden. Sonst nach schriftl. oder fernmündlicher Anmeldung.